

Handbuch der

Juso-Hochschulgruppen



**JUSO
HOCHSCHUL
GRUPPEN**



2. Auflage
April 2020

Juso-Hochschulgruppen
Willy-Brandt-Haus
Wilhelmstr. 141
10963 Berlin

Fon: +49 (0)30 25991-285
Fax: +49 (0)30 25991-415

E-Mail: juso-hsg@spd.de
www.jusohochschulgruppen.de

Liebe Juso-Hochschulgrüpler*innen,

in der hochschulpolitischen Arbeit vor Ort gibt es Vieles zu bedenken. Was sind die rechtlichen Rahmenbedingungen für Juso-Hochschulgruppen? Wie funktioniert gute Öffentlichkeitsarbeit on- und offline? Und was gilt es bei der Planung von Veranstaltungen zu beachten? Auf all diese Fragen bietet Euch der „Rote Faden“ ausführliche Antworten. Von der Gründung einer Juso-Hochschulgruppe bis zur Ehemaligenarbeit findet Ihr Tipps und Anregungen für Eure hochschulpolitische Arbeit vor Ort und erhaltet Informationen über den Aufbau unseres Verbandes.

Die Arbeit der Juso-Hochschulgruppen ist, wie die Hochschulpolitik allgemein, gerade vor Ort von einer hohen Fluktuation geprägt. Damit ist sie vor die Herausforderung von häufigen personellen Wechseln gestellt. Der „Rote Faden“ soll Euch als Handbuch unter anderem dabei helfen, die Weitergabe von Wissen sicherzustellen und Übergänge besser organisieren zu können.

Deshalb haben wir den „Roten Faden“ grundlegend überarbeitet und um weitere wichtige Aspekte und Themen ergänzt. Dieses Handbuch für die praktische Arbeit vor Ort richtet sich an diejenigen, die eine neue Juso-Hochschulgruppe gründen wollen, an Neueinsteiger*innen und auch an bereits länger Aktive, die einen Überblick über mögliche Handlungsansätze erhalten möchten.

Der „Rote Faden“ beginnt mit einer kleinen Einführung in die Geschichte der Juso-Hochschulgruppen und einem Überblick über die Verbandsstruktur. Darauf folgt ein Kapitel darüber, wie man eine Juso-Hochschulgruppe gründet und was es dabei zu beachten gilt. Wenn die Gründung dann erfolgreich war, könnt Ihr in die Arbeit vor Ort einsteigen. Deren verschiedene Teilaspekte werden im nächsten Kapitel beleuchtet. Außerdem geben wir Euch Handlungsmöglichkeiten an der Hochschule mit auf den Weg und wie man über diese hinaus auch in der Öffentlichkeit deutlich wahrgenommen wird. Doch auch die alltägliche Arbeit muss organisiert werden, wobei wir Euch ebenfalls behilflich sein wollen. Am Ende des „Roten Fadens“ findet Ihr dann wichtige Kontaktdaten, Dokumente und weiterführende Literaturempfehlungen.

Wir wünschen Euch viel Spaß beim Lesen und gutes Gelingen für die Arbeit vor Ort!

Mit sozialistischen Grüßen

Euer Bundesvorstand und die Bundesgeschäftsführung



Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1: Wir über uns	8
<i>Geschichte der Juso-Hochschulgruppen</i>	9
<i>Politische Grundsätze – Inhaltliche Ausrichtung</i>	11
<i>Unser Ehemaligenverein – Der VDuH</i>	13
Kapitel 2: Organisation der Juso-Hochschulgruppen	14
<i>Rechtlicher Rahmen</i>	15
<i>Verbandsaufbau</i>	16
Die Juso-Hochschulgruppe vor Ort	17
Die Landesebene	17
Die Bundesebene	17
<i>Gründung einer Juso-Hochschulgruppe</i>	18
Kapitel 3: Arbeit vor Ort	19
<i>Das Handlungsfeld</i>	20
<i>Die Doppelstrategie</i>	20
<i>Studentische Selbstverwaltung</i>	21
<i>Akademische Selbstverwaltung</i>	22
<i>Studierendenvertretung auf Landes- und Bundesebene</i>	22
<i>Studierendenwerke</i>	23
<i>Arbeit mit Bündnispartner*innen</i>	24
<i>Zusammenarbeit mit den Jusos</i>	24
<i>Arbeit in der SPD</i>	25

Feministische Perspektive	25
Hochschulgruppenarbeit vor Ort	26
Sitzungen und Treffen	26
Projektarbeit	27
Kommunikation zwischen den Treffen	27
Finanzierung	28
Feministische Perspektive	28
Politische Bildungsarbeit	29
Warum Politische Bildungsarbeit?	29
Impulse für Politische Bildungsarbeit	29
Feministische Perspektive	30
Kapitel 4: Werkzeugkasten	31
Öffentlichkeitsarbeit	32
Offline	32
Pressearbeit	32
Postkarten/Flyer/Plakate/Sticker	34
Infostand	35
Online	36
Homepage	36
Social Media	36
Facebook	36
Twitter	37
Instagram	38
Newsfeed	38



Stories	38
IGTV	39
Feministische Perspektive	39
(Wahl-)Kampagnen	40
Organisation	40
Materialien	41
Wahlkampfaktionen	42
Feministische Perspektive	43
Veranstaltungsplanung	44
Veranstaltungsformate	44
Tipps für die Organisation	46
Feministische Perspektive	47
Nachbereitung	48
(Neu-)Mitgliederarbeit	48
Mitgliedergewinnung	48
Bindung von Neumitgliedern	50
Bindung von Mitgliedern	51
Feministische Perspektive	52
Inklusion	52
Inklusion an Hochschulen	52
Inklusion in der Hochschulgruppe	53
Ehemaligenarbeit	54
Warum Ehemaligenarbeit?	54
Möglichkeiten	54

Anhang

Wichtige Ansprechpersonen und Informationsmöglichkeiten

56

Weitere Quellen und Literaturempfehlungen

57

Abkürzungsverzeichnis

58



Kapitel 1:

Wir über uns



Geschichte der Juso-Hochschulgruppen

Das Selbstverständnis jeder politischen Bewegung und so auch der Juso-Hochschulgruppen bestimmt sich auch über ihre Geschichte. Daher wollen wir zunächst mit einem kleinen historischen Abriss zur Entwicklung der Juso-Hochschulgruppen einsteigen. Ein Gründungsmitglied der Juso-Hochschulgruppen, Ottmar Schreiner, hat einmal gesagt: „Ich möchte einer Geschichtsinterpretation vorbeugen, die Juso-Hochschulgruppen seien vom Juso-Bundesvorstand oder gar von der Parteiführung gegründet worden.“ Wie recht er mit dieser Aussage hatte, beweist ein Blick in die bewegte (Gründungs-)Geschichte unseres Verbandes.

In den 1960er Jahren entstanden, wie in vielen Ländern Westeuropas und in den USA, auch an den westdeutschen Hochschulen studentische Protestbewegungen. Die Studierenden begehrten gegen die verkrusteten und überholten Strukturen an den Hochschulen auf. „Unter den Talaren der Muff von tausend Jahren“ lautete ein bekannter Leitspruch der Bewegung. Der Protest richtete sich gleichzeitig aber auch gegen den offensichtlichen Widerspruch zwischen den öffentlich proklamierten freiheitlich-demokratischen Werten und der politischen und gesellschaftlichen Realität, die vom Vietnamkrieg, dem Kalten Krieg mit seinem Wettrüsten und der nicht erfolgten Aufarbeitung des Nationalsozialismus in gänzlich konträrer Weise geprägt war.

Im Jahr 1960 wurde aus diesen diversen Protestbewegungen heraus der „Sozialdemokratische Hochschulbund“ (SHB) gegründet. Er sollte ein Gegengewicht zur unbequem gewordenen Studieren-

denorganisation der SPD, dem „Sozialistischen Deutschen Studentenbund“ (SDS) schaffen, welcher sich immer mehr von der SPD und ihrem (damals neuen) Godesberger Programm entfernte. Das Godesberger Programm stand für den Wandel der SPD von der sozialistischen Arbeiter*innenpartei hin zu einer Volkspartei, welcher letztlich dazu führte, dass die Mitgliedschaften in SPD und SDS 1961 miteinander unvereinbar wurden. Bereits 1965 begann jedoch auch der SHB vom neuen Godesberger Kurs der Mutterpartei abzudriften. In seinem Grundsatzprogramm von 1972 wurde offen die Kooperation mit dem DKP-Studierendenverband „Marxistischer Studentenbund (MSB) Spartakus“ gesucht und eine „anti-monopolistische Strategie“ festgeschrieben.

Die Ablehnung der Kooperation des SHB mit dem MSB-Spartakus war ein entscheidender Anstoß für die Entstehung der Juso-Hochschulgruppen. 1969 gründete sich in Gießen die erste Juso-Hochschulgruppe und schon im März 1973 trafen sich Juso-Hochschulgruppen aus vier Hochschulen zu einem gemeinsamen Seminar in Saarbrücken, das seither als das Gründungstreffen der Juso-Hochschulgruppen gilt. Diese wollten innerhalb des Juso-Gesamtverbandes an der Neugestaltung der SPD und der Gesellschaft mitarbeiten. Zentralistische und menschenfeindliche Sozialismusmodelle, wie das der DDR oder der Sowjetunion, die vom SHB und MSB-Spartakus angepriesen wurden, lehnten sie kategorisch ab. Im Juli 1973 wurden unter anderem folgende Standpunkte formuliert, die sich in einigen Punkten deutlich von denen der 68er-Bewegung unterschieden:

- » Studentische Politik muss sich an realen studentischen Problemen orientieren. Dabei hat eine sozialistische Organisation nicht die Funktion einer Avantgarde der politischen Bewegung, sondern muss die Probleme der Betroffenen erkennen und lösen helfen. Aktionen müssen Ausdruck politisierter Betroffenheit sein, nicht die bloße Ausführung von Vorstandsbeschlüssen einiger Organisationen.
- » Es gibt keine Interessenshomogenität von Arbeiter*innen und Studierenden. Studierende sind gesellschaftspolitischer Teil der Intelligenz und damit klassenmäßig nicht einzuordnen. Große Teile der Intelligenz partizipieren an kapitalistischer Herrschaft, die gesellschaftliche Trennung von Hand- und Kopfarbeit unterscheidet sie prinzipiell von der Arbeiter*innenklasse. Folglich hat sozialistische Politik v.a. diejenigen studentischen Interessen aufzugreifen, die sich gegen die spezifisch kapitalistische Formbestimmtheit des Ausbildungssektors richten. Ein wesentlicher Ansatzpunkt sozialistischer Hochschulpolitik muss die Kritik bürgerlicher Wissenschaft sein.
- » Die von Lenin übernommene Trennung von gewerkschaftlichem und politischem Kampf, die MSB-Spartakus und SHB betreiben, muss von den Jusos kritisiert werden. Reine Interessenvertretung von Studierenden lässt sich nur in ein anti-monopolistisches Weltbild einordnen. Die studentischen Massen sollen mit Mitteln der Waschmittelwerbung mobilisiert werden. Politische Einsicht braucht allein die Avantgarde.



Sozialistische Hochschulpolitik auch im Allgemeinen Studierendenausschuss (AStA) oder in einer Fachschaft darf sich jedoch nicht auf kurzfristige, meist materiell begründete Fragestellungen beschränken, sondern muss einen umfassenden Politisierungsanspruch über die Zusammenhänge von Hochschule und Gesellschaft beinhalten.

Die Juso-Hochschulgruppen wurden kurz darauf zum einzigen Studierendenverband der SPD. Dem SHB wurde zunächst die finanzielle Unterstützung gestrichen und 1974 das „sozialdemokratisch“ in seinem Namen untersagt, worauf seine Umbenennung in „Sozialistischer Hochschulbund“ erfolgte. Auch der Bundesausschuss der Jusos, der 1974 den SHB noch als zweite Vertretung der Jungsozialist*innen neben den Juso-Hochschulgruppen anerkannt hatte, sah ab 1979 im SHB nur noch eine eigenständige Organisation im sozialdemokratischen Spektrum. So sind die Juso-Hochschulgruppen seit 1979 die alleinige Vertretung der SPD und der Jusos an den Hochschulen.

Sie konnten ihre organisatorische Basis sehr schnell erweitern. Bereits 1973 kamen zu den Gründungsgruppen fünf weitere hinzu. 1974 gab es schon 25, 1975 bereits 60 und 1976 sogar 90 Juso-Hochschulgruppen. Danach – und vor allem mit dem Ende der sozialliberalen Koalition 1982 – wurde diese Zahl wieder rückläufig.

In den 1970er und 1980er Jahren entwickelten sich die Juso-Hochschulgruppen zu einem der größten Studierendenverbände in der Bundesrepublik, der mit der Abschaffung der Ordinarienuniversität, der Verdopplung der Bildungsausgaben und der Einführung des BAföG einige soziale Errungenschaften in seinen Anfangsjahren vorweisen konnte. Doch mit dem Ende der Ära Brandt mussten die Juso-Hochschulgruppen auch die ersten Niederlagen verkraften. Jahrelang hatten sie das Hochschulrahmengesetz bekämpft, um insbesondere die unfaire Vergabe von Studienplätzen zu verhindern, welches letztlich aber dann doch erlassen wurde. Plötzlich wurde im Bildungshaushalt wieder gekürzt und auch die Nichtanpassung der BAföG-Sätze an die neuen Lebensrealitäten der Studierenden enttäuschte viele Mitglieder.

Doch die Juso-Hochschulgruppen kämpften weiter für bessere Hochschulen in einer besseren Gesellschaft und verbanden in den 1980er und 1990er Jahren vor allem praktische Solidarität mit den Gewerkschaften, wofür die Kampagne „Gesellschaftswissenschaftler für die 35-Stunden-Woche“ stellvertretend zu nennen ist, mit innerverbandlicher Gleichstellungsarbeit, die 1981 von einem bundesweiten Frauenprojekt angestoßen wurde. Kritisiert wurde die praktische Umsetzung ohne theoretische Fundierung des Feminismus.

Im Zuge der friedlichen Revolution in der DDR entstand noch im Dezember 1989 an den dortigen Hochschulen der Bund Sozialdemokratischer Studierender (BSDS). Für ihn war es wichtig, dazu beizutragen, die Studierenden aus der staatlich verordneten Unmündigkeit herauszuführen und an der Demokratisierung der Hochschulen mitzuwirken. Nach der Vereinigung konstituierten sich schließlich beide sozialdemokratischen Studierendenverbände im Januar 1991 als Juso-Hochschulgruppen. Für den BSDS war der Zusammenschluss mit den Juso-Hochschulgruppen vor allem deshalb möglich, weil diese frühzeitig an der Seite der demokratischen Opposition in der DDR standen und weil weiterhin deutlich wurde, dass auch bei einer engen formalen Anbindung an die SPD eine eigenständige unabhängige Politik möglich ist.

In den 2000er Jahren führten die Juso-Hochschulgruppen verschiedene Auseinandersetzungen, in denen es vor allem im Zuge der Einführung des Bologna-Systems um die Forderung einer qualitativen Studienreform und bezogen auf der zunehmenden Ökonomisierung des Bildungssystems um den Kampf gegen die Studiengebühren ging. Nachdem nahezu alle Bundesländer die Studiengebühren zunächst eingeführt hatten, ist es heute auch den Juso-Hochschulgruppen zu verdanken, dass die allgemeinen Studiengebühren zur Gänze abgeschafft worden sind. Aber auch der Kampf gegen Rechts war und ist für die Juso-Hochschulgruppen von hoher Bedeutung. Sie erreichten 2014 den Unvereinbarkeitsbeschluss einer Mitgliedschaft in der SPD mit einer solchen in der Deutschen Burschenschaft, dem mittlerweile als rechtsradikal eingestuften Dachverband verschiedener Burschenschaften.

Heute sind die Juso-Hochschulgruppen an über 80 Universitäten und Fachhochschulen in der ganzen Bundesrepublik präsent. 2013 feierten sie ihr vierzigjähriges Bestehen. Sie engagieren sich unter anderem in den studentischen Selbstverwaltungsstrukturen für die sozialen Belange von Studierenden und eine Verbesserung der Studienbedingungen sowie für eine aktive Verfasste Studierendenschaft (VS), die mit einem allgemeinpolitischen Mandat und mit eigenen finanziellen Mitteln für Reformen in der Hochschule und in der Gesellschaft streiten kann.

Dazu suchen sie den politischen Dialog mit Wissenschaftler*innen und die Auseinandersetzung mit den verantwortlichen Politiker*innen in Bund und Ländern

sowie den Meinungs austausch und die Zusammenarbeit mit anderen Organisationen.

Politische Grundsätze – Inhaltliche Ausrichtung

Ziel unseres politischen Handelns ist der demokratische Sozialismus als gesellschaftliche Alternative zum Kapitalismus. Der demokratische Sozialismus ist eine Gesellschaft der Freien und Gleichen, in der unsere Grundwerte Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität verwirklicht sind. Er verlangt eine Ordnung von Wirtschaft, Staat und Gesellschaft, in der die bürgerlichen, politischen, sozialen, ökologischen und wirtschaftlichen Grundrechte für alle Menschen garantiert sind und alle Menschen ein Leben ohne Ausbeutung, Unterdrückung und Gewalt, also in sozialer und menschlicher Sicherheit, führen können.

Daraus leiten sich unsere Grundwerte Sozialismus, Feminismus und Internationalismus ab.

Unsere Politik orientiert sich an den Problemen der Studierenden. Sie stehen im Mittelpunkt - statt eines Avantgardebewusstseins einer politischen Bewegung, die sich selbst für das Maß aller Dinge hält. Problemorientierte linke Politik an den Hochschulen ist nur dann glaubhaft, wenn sie von Realitäten und nicht von starren Dogmen ausgeht. Daher streiten die Juso-Hochschulgruppen für:

» **Ein durchlässiges Bildungssystem**

Wir kämpfen dafür, dass das gesamte Bildungssystem durchlässiger wird. Das gilt von der Kindertagesstätte und Grundschule bis zur Hochschule oder Ausbildung. Wir wollen, dass Herkunft nicht über Zukunft entscheidet und alle die gleichen Chancen haben, ihren individuellen Bildungsweg zu gehen.

» **Ein gebührenfreies Studium**

Wir lehnen Studiengebühren in jeglicher Form. Dazu zählen auch Gebühren für ausländische Studierende oder hohe Verwaltungsgebühren, die Menschen daran hindern, ein Studium aufzunehmen. Studiengebühren sind Bestandteil der Ökonomisierung des Bildungssystems. Bildung ist für uns keine Ware und muss allen Menschen offenstehen. Deshalb streiten wir für gebührenfreie Bildung für alle ohne Einschränkungen von der KiTa bis ins hohe Alter.

» **Ein sozial gerechtes BAföG**

Es müssen endlich grundlegende strukturelle Änderungen im Bereich der Ausbildungsförderung umgesetzt werden. Das BAföG muss durch eine Umwandlung in ein eltern- und altersunabhängiges, flexibleres und gerechteres Instrument zur Studienfinanzierung als Vollzuschuss den veränderten Lebens- und Studienbedingungen angepasst werden. Denn der Zugang zu Bildung darf nicht länger vom Geldbeutel der Eltern abhängig sein.

» **Qualitative Verbesserungen der Lernbedingungen**

Wir wollen qualitative Verbesserungen der momentanen Studienbedingungen. Wir wollen, dass Lehre in der Bildungs- und Wissenschaftspolitik wieder zu einer Priorität wird. Lehre muss endlich im 21. Jahrhundert ankommen, divers und kritisch sein. Dafür müssen Lehrende didaktisch aus- und weitergebildet werden – wobei im besonderen Maß eine Sensibilisierung der Dozierenden für Gleichstellungsaspekte und Inklusion erfolgen muss.



» **Die Gleichstellung der Geschlechter**

Auch an den Hochschulen wird es deutlich: Frauen* und Männer sind in unserer Gesellschaft noch lange nicht gleichgestellt. Die geringe Anzahl von Professorinnen und eine mangelhafte Vereinbarkeit von Familie und wissenschaftlicher Karriere sowie offen sexistisches Verhalten sind trauriger Alltag an Hochschulen. Das muss sich ändern! Feminismus ist fester Bestandteil unserer Politik. Deswegen muss die feministische Perspektive in jedem Antrag, Seminarplan und jeder Veranstaltung mitgedacht werden.

» **Die Demokratisierung der Hochschulen**

Wir fordern eine Demokratisierung aller Lebensbereiche – auch der Hochschule. Dazu zählt für uns ein klares Bekenntnis zur Verfassten Studierendenschaft. Außerdem fordern wir die Ausstattung aller Studierendenschaften mit einem allgemeinpolitischen Mandat. Die konstruierte Trennung zwischen hochschul- und allgemeinpolitischen Themen lehnen wir ab, Hochschulpolitik ist auch immer Gesellschaftspolitik. In der akademischen Selbstverwaltung setzen wir uns ebenso für mehr Demokratie ein – Hochschulgremien müssen paritätisch besetzt sein!

» **Die Ausfinanzierung der Hochschulen**

Wettbewerbe zur Finanzierung des Hochschulsystems lehnen wir ab. Stattdessen braucht es eine flächendeckende und ausreichende Grundfinanzierung der Hochschulen. Hochschulen dürfen nicht weiter auf Drittmittel angewiesen sein. An allen Hochschulen muss gute Lehre und Forschung möglich sein.

Hochschule und Wissenschaft dürfen jedoch nicht isoliert betrachtet werden, sondern sind Teil der Gesellschaft und stehen in einem wechselseitigen Austausch. Sie können und müssen entscheidende Beiträge zur Reform und Neuorientierung unserer Gesellschaft geben und globale Debatten und Herausforderungen aufgreifen. Deshalb setzen sich die Juso-Hochschulgruppen nicht nur für Verbesserung für Studierende an den Hochschulen ein, sondern streiten darüber hinaus auch für ein gutes Leben für alle Menschen. Dazu gehört die Umverteilung von Arbeit und Reichtum, die Gleichstellung in allen Lebensbereichen und eine umfangreiche Demokratisierung aller gesellschaftlichen Bereiche.

Gleichstellung erhält bei den Juso-Hochschulgruppen dabei eine besondere Bedeutung. Denn in den Hochschulen halten sich Diskriminierung und die strukturelle Benachteiligung von Frauen fest im Alltag. Nicht allein bestehende, verkrustete patriarchalische Strukturen sind hierfür der Grund, sondern auch rechte Kräfte, die konservative Rollenbilder für Frau und Mann fordern.

Dabei verstärken die bestehenden Strukturen der Hochschulen die Strukturen in der Gesellschaft. So ist eine wissenschaftliche Karriere hin zur Habilitation für Frauen oft schon deshalb kaum erreichbar, weil sie einerseits weiterhin einen Großteil der Care

und Reproduktionsarbeit übernehmen und andererseits genau zu dem Zeitpunkt, in der diese am schwersten wiegt, der größte Zeiteinsatz für eine wissenschaftliche Karriere gefordert wird. Starre Rollenbilder begegnen uns beispielsweise regelmäßig in Medizin-, Jura- und Lehramtsstudiengängen und hemmen so das wissenschaftliche Arbeiten. Und auch auf europäischer Ebene begegnet uns eine antifeministische Begrenzung der Wissenschaftsfreiheit durch die rechten Kräfte, wenn etwa in Ungarn ganze Studiengänge abgeschafft werden. Für uns ist daher klar: Eine feministische Politik muss fester Bestandteil unserer Hochschulpolitik sein.

Die Juso-Hochschulgruppen sind ein internationalistischer Verband. Dies bedeutet, dass wir sowohl die Situation von internationalen Studierenden, als auch die Situation von Studierenden weltweit in den Blick nehmen. Auch der Hochschulbereich ist schon lange nicht mehr eine rein nationale Angelegenheit. Seit vielen Jahren gibt es Bestrebungen, die eine Europäisierung verfolgen. Der Bologna-Prozess hat in vielerlei Hinsicht zur Schaffung eines gemeinsamen Hochschulraumes in Europa beigetragen, in zahlreichen Ländern sind mittlerweile fast flächendeckend Bachelor- und Masterstudiengänge eingeführt worden. Erasmus-Aufenthalte und Auslandssemester gehören heute zur studentischen Realität. Wir suchen daher aktiv den Austausch mit anderen

Studierendenorganisationen. Dabei sind wir nicht auf den europäischen Raum beschränkt. Die Juso-Hochschulgruppen tauschen sich regelmäßig mit ihren Schwesterorganisationen international aus, starten gemeinsame Kampagnen oder veranstalten Delegationsreisen.

Gleichzeitig stellen wir uns klar gegen Organisationen, die eine nationalistische, rassistische und menschenfeindliche Politik verfolgen und sich vergangene Zeiten zurückwünschen. Diese treten auch an

der Hochschule unter anderem als AfD-Hochschulgruppen, Identitäre Bewegung oder Burschenschaften in Erscheinung. Wir klären über ihre Aktivitäten auf und setzen unsere Vorstellung einer Gesellschaft und Hochschule entgegen, die auf Solidarität und Mitmenschlichkeit beruht.

Zukunftsorientierte Politik an den Hochschulen hat aber nur dann eine Chance, wenn es Menschen gibt, die sie entwickeln und umsetzen wollen. Euer Engagement ist dafür der Grundstein!

Unser Ehemaligenverein – Der VDuH

In unserem Ehemaligenverein, dem „Verein Demokratie und Hochschule“ (VDuH), haben sich ehemals und derzeit aktive Mitglieder der Juso-Hochschulgruppen zusammengefunden, um politisches Handeln und politische Bildung an den Hochschulen im Sinne des Demokratischen Sozialismus und der Sozialen Demokratie zu fördern. Dabei geht es darum, ein Ehemaligen-Netzwerk aufzubauen und Projekte an den Hochschulen finanziell und politisch zu unterstützen.

Der VDuH versteht sich als Plattform für die Vernetzung zwischen Ehemaligen und Aktiven in den Juso-Hochschulgruppen: Regelmäßig werden im Rahmen größerer Veranstaltungen der Juso-Hochschulgruppen bundesweite, aber auch lokale Ehemaligentreffen organisiert. Auch auf der lokalen Ebene greift der Verein bei Ehemaligentreffen einzelner Hochschulgruppen mit Expertise und organisatorisch immer mal wieder unter die Arme.

Mit den Vereinsmitteln wird zudem die Arbeit der Juso-Hochschulgruppen unterstützt, sei es die Durchführung eigener Tagungen oder die Mitwirkung bei Veranstaltungen der Hochschulgruppen. Ziel des Vereins ist es, dass die politische Arbeit an den Hochschulen erfolgreich fortgesetzt werden kann. In diesem Sinne finden regelmäßig Qualifizierungsseminare für Aktive in der Hochschulpolitik statt.

Mithilfe eines Referent*innen-Pools können mögliche Referent*innen aus dem Kreis der Ehemaligen für Diskussionen oder Seminare an die Juso-Hochschulgruppen vermittelt werden. Denn gerade ehemalige Juso-Hochschulgruppenmitglieder haben durch ihre politischen Aktivitäten – oder auch ihren Beruf, interessante Kenntnisse und Erfahrungen in verschiedensten Themenbereichen, die für aktuelle Juso-Hochschulgrüpler*innen relevant sind. Der Referent*innen-Pool ist auf der Homepage des VDuH zu finden.



Kapitel 2: Organisation der Juso-Hochschulgruppen



Rechtlicher Rahmen

Die Arbeit der Juso-Hochschulgruppen wird durch verschiedene rechtliche Vorgaben eingerahmt. Wie in allen rechtlichen Zusammenhängen gibt es hier eine Hierarchie von verschiedenen Gesetzen und Ordnungen, die für unsere Arbeit relevant sind. Das bedeutet, dass eine niedrigere Ordnung immer im Einklang mit den höherrangigen Ordnungen, die somit einen Rahmen bilden, stehen muss. Die wichtigsten unsere Arbeit betreffenden Ordnungen sind das SPD-Organisationsstatut, die sogenannte AG-Richtlinie des SPD-Parteivorstandes, die Leitlinien der Juso-Hochschulgruppen, die Geschäftsordnung für Bundeskoordinierungstreffen (BKT) und lokale Regelungen.

Die SPD hat ein Organisationsstatut beschlossen, das die Grundsätze der Arbeit innerhalb der SPD festlegt und von der Finanz-, Schieds- und Wahlordnung ergänzt wird. Die für uns wichtigste Regelung ist hierbei, dass der SPD-Parteivorstand Arbeitsgemeinschaften und Projektgruppen einrichten kann. Dabei sind die Juso-Hochschulgruppen eine Projektgruppe der Jusos analog § 10 Organisationsstatut.

Konkretisiert wird dieses Organisationsstatut durch eine vom Parteivorstand beschlossene Richtlinie („Grundsätze und Richtlinie für die Tätigkeiten der Arbeitsgemeinschaften in der SPD“). In dieser Richtlinie finden sich für uns einige wichtige Regelungen:

- » Die Juso-Hochschulgruppen sind Projektgruppen der Juso-Bezirke und/oder -Landesverbände und der einzige legitime Studierendenverband der SPD und der Jusos.
- » Den Juso-Hochschulgruppen gehören alle Juso-Mitglieder an, die an einer Hochschule eingeschriebene Studierende sind. Juso-Mitglieder sind dabei Mitglieder der SPD bis zum Erreichen des 35. Lebensjahrs. Außerdem können auch solche Studierende bei den Juso-Hochschulgruppen mitarbeiten, die nicht SPD- oder Juso-Mitglied sind.
- » SPD-Mitglieder dürfen bei Wahlen in der Studierendenschaft oder der Hochschule nicht auf konkurrierenden parteinahen Listen antreten.
- » Eine Juso-Hochschulgruppe wird eingerichtet, wenn fünf Berechtigte, also Juso-Mitglieder, dies verlangen.
- » Jede Hochschulgruppe wählt zwei Delegierte für die Landes- und Bundeskoordinierungstreffen. Die Delegation muss quotiert sein.
- » Die Juso-Hochschulgruppen haben das Recht, in Juso-Vorstände auf Unterbezirks/Kreis-, Bezirks-, Landes- und Bundesebene ein beratendes Mitglied zu entsenden (Kooptierung).
- » Das BKT schlägt dem SPD-Parteivorstand eine*n Bundesgeschäftsführer*in vor.

Diese Richtlinie wird wiederum durch die Leitlinien der Juso-Hochschulgruppen, die vom BKT beschlossen werden, konkretisiert. Darin ist die Mitarbeit von Interessierten insofern konkretisiert, als dass diese sich zu den Grundwerten des Demokratischen Sozialismus bekennen sollen. Es finden sich außerdem Regelungen zu den Landeskoordinierungstreffen (LKTs) und BKTs darin. Unter anderem sind die Aufgaben der Landeskoordinationen (LKOen) und des Bundesvorstandes (BuVo) aufgeführt. Auch die Anti-Sexismus-Kommission (ASK) ist hier festgeschrieben. Schließlich ist auch noch mal festgehalten, dass die Anerkennung der lokalen Juso-Hochschulgruppen Aufgabe der Juso-Bezirke- oder Landesver-

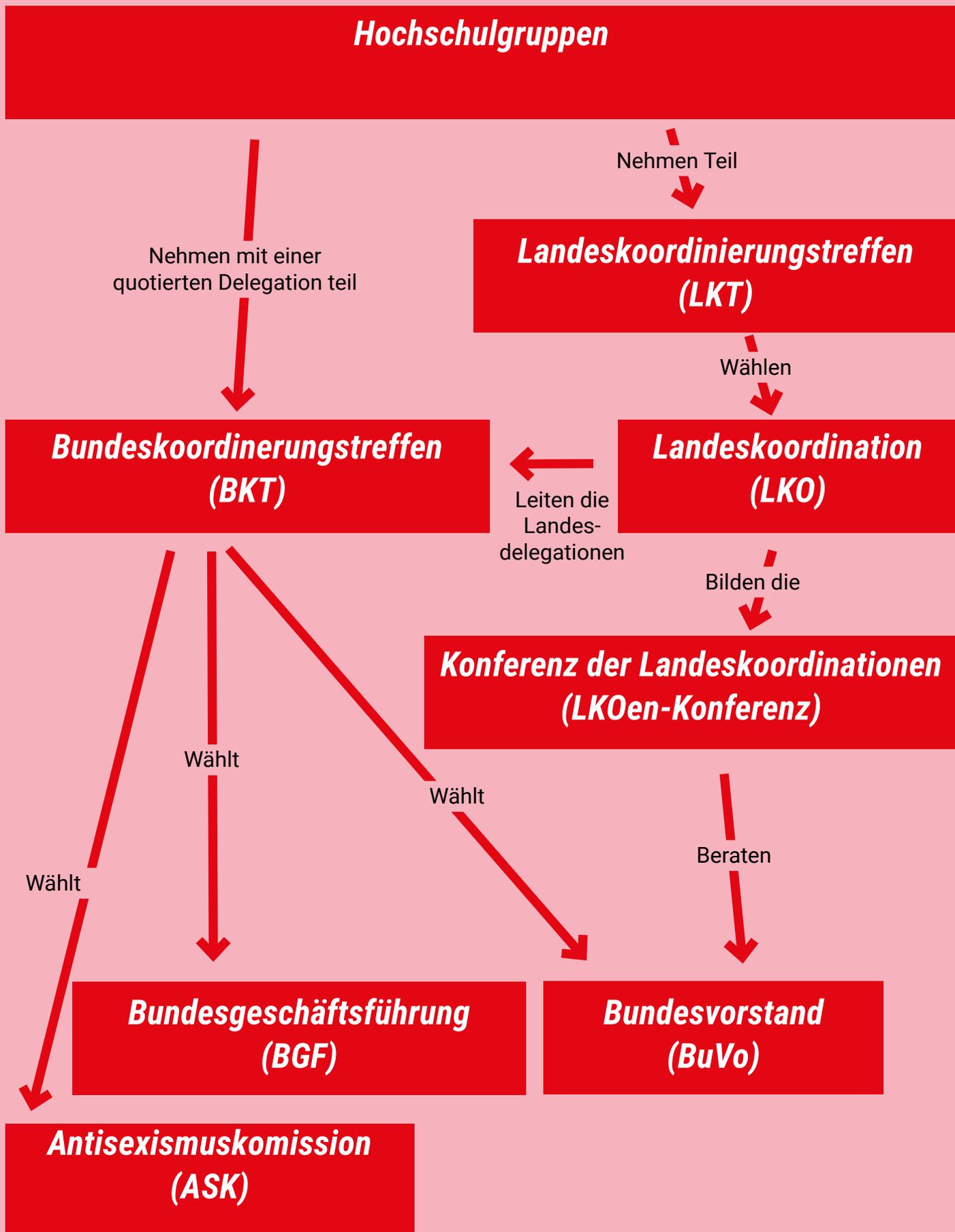
bände ist.

Zuletzt verfügt der Bundesverband auch über eine Geschäftsordnung für das BKT, in der u.a. Festlegungen über die Stimmberechtigung, Antragsarten, den Ablauf von Antragsberatungen oder Wahlverfahren getroffen werden. Die Geschäftsordnung wird dem BKT durch den Bundesvorstand vorgeschlagen.

Lokale Ordnungen können zum einen Satzungen der SPD oder Richtlinien der Jusos auf Landes- oder Bezirksebene sein. Nicht zuletzt geben sich aber auch die einzelnen Juso-Hochschulgruppen Verfahrens- und Geschäftsordnungen.



Verbandsaufbau



Zentral für unseren Verband sind die Juso-Hochschulgruppen vor Ort. Ohne die engagierte Arbeit in den Studierendenvertretungen, Hochschulgremien

und auf der Straße wäre unser Verband heute nicht an so vielen Hochschulen stark vertreten.

Die Juso-Hochschulgruppe vor Ort

Die einzelnen Juso-Hochschulgruppen sind Herzstück des Verbandes. Sie arbeiten vor Ort, in den Gremien der akademischen und studentischen Selbstverwaltung und darüber hinaus. Die einzelne Juso-Hochschulgruppe ist eine Projektgruppe des regionalen Juso-Bezirks- bzw. Landesverbandes, von

dem sie formal abhängig ist und der auch über die Vergabe des Namens entscheidet. Für die interne Organisation vor Ort gibt es nur wenige Vorschriften (vgl. Rechtlicher Rahmen). Die einzelne Juso-Hochschulgruppe ist daher organisatorisch weitgehend autonom.

Die Landesebene

Die Juso-Hochschulgruppen können sich auf Ebene der einzelnen Bundesländer organisieren. Auf den Landeskoordinierungstreffen (LKTs) vernetzen sie sich untereinander und wählen Sprecher*innen, auch Landeskoordinator*innen genannt. Diese bilden die Landeskoordination (LKO), die die Arbeit der Juso-Hochschulgruppen des jeweiligen Bundeslandes koordiniert und hier die Juso-Hochschulgruppen innerhalb der Jusos und der SPD sowie nach außen vertritt. Da viele Entscheidungen in der Bildungs- und Hochschulpolitik auf Landesebene getroffen

werden (insbesondere seit der Föderalismusreform von 2006), ist die Vernetzung und Arbeit auf dieser Ebene von besonderer Bedeutung, auch um Erfahrungen auszutauschen und gemeinsame Projekte abzusprechen. Auch der Bundesverband unterstützt die LKOen bei ihrer Arbeit und ermöglicht ihre regelmäßige Vernetzung untereinander. Jährlich findet eine Konferenz der Landeskoordinierungen statt, die aktuelle Themen debattiert und den Bundesvorstand berät.

Die Bundesebene

Das BKT ist das höchste beschlussfassende Gremium der Juso-Hochschulgruppen und koordiniert damit die inhaltliche Arbeit des Verbandes. Das BKT tagt einmal im Jahr. Jede Juso-Hochschulgruppe entsendet bis zu zwei Delegierte (quotiert) und hat eine Stimme. Das BKT beschließt jedes Jahr das Arbeitsprogramm und wählt für ein Jahr den BuVo sowie alle zwei Jahre die Bundesgeschäftsführung.

Die Bundesgeschäftsführung ist hauptamtlich für die Belange des Verbandes zuständig und beim SPD-Parteivorstand beschäftigt. Zu den Aufgaben gehören insbesondere die Koordination der politischen Arbeit des Bundesverbandes, die Organisation der bundesweiten Kampagnen, Projekte und Veranstaltungen, die Verwaltung der Finanzen und die Erledigung der laufenden Geschäfte.

Der BuVo vertritt die Interessen und Positionen des Verbandes nach außen – z.B. gegenüber der SPD, in Bündnissen und der Öffentlichkeit. Des Weiteren unterstützt er die Hochschulgruppen vor Ort und steht im engen Austausch mit den LKOen. Jeweils ein BuVo-Mitglied vertritt uns im Bundesvorstand der Jusos, im SPD-Parteivorstand sowie in der Arbeitsgruppe Bildung und Forschung der SPD-Bundestagsfraktion (AGBF). Der BuVo trägt außerdem die Verantwortung für die Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit auf Bundesebene. Regelmäßig werden Seminare und Veranstaltungen organisiert und durchgeführt, die allen Juso-Hochschulgrüpler*innen offenstehen. Darüber hinaus werden auf Bundesebene auch Kongresse oder Sommerschulen veranstaltet.

Der Beirat der Juso-Hochschulgruppen wird jährlich vom Bundesvorstand benannt und durch das BKT bestätigt. Er besteht aus bis zu elf Mitgliedern. Er tagt zweimal im Jahr und berät die Juso-Hochschulgruppen in inhaltlichen und strategischen Fragen.

Auf Bundesebene gibt es außerdem die ASK, als Anlaufstelle für jegliche Art von sexistischen Vorfällen in unserem Verband. Dabei ist es gleich, ob es um Situationen innerhalb Eurer Hochschulgruppe geht oder um Geschehnisse auf Bundesveranstaltungen. Genauso spielt es keine Rolle, ob etwas in einer größeren Runde oder vielleicht auch nur zwischen Einzelpersonen vorgefallen ist.



Gründung einer Juso-Hochschulgruppe

An über 80 Hochschulen gibt es Juso-Hochschulgruppen. Wenn Ihr jedoch an einer Hochschule studiert, an der das noch nicht der Fall ist, könnt Ihr mit relativ geringem Aufwand eine neue Juso-Hochschulgruppe gründen. Als formale Voraussetzung ist vorgesehen, dass mindestens fünf Personen, die Juso-Mitglieder (SPD-Mitglieder bis 35 sowie Unterstützer*innen mit Zuordnung zur Arbeitsgemeinschaft der Jusos) sind und an der betreffenden Hochschule studieren, sich zusammenschließen und sich als Juso-Hochschulgruppe beim Juso-Bezirks- bzw. Juso-Landesvorstand anerkennen lassen.

Konkret heißt das: Wenn Ihr mindestens fünf Leute an derselben Hochschule seid, die Interesse daran

haben, eine Juso-Hochschulgruppe zu gründen, dann habt Ihr den ersten wichtigen Schritt schon getan. Und wenn Ihr noch zu wenige seid, dann heißt Euer erster Schritt, weitere Mitstreiter*innen zu finden. Hierzu könnt Ihr die örtliche SPD oder Juso-Gliederung fragen, ob sie weitere Interessent*innen in ihren Reihen kennen oder in Euren Studiengängen dafür werben.

Wenn Ihr genügend Interessierte zusammen habt, um eine Juso-Hochschulgruppe zu gründen, geht es zum zweiten Schritt, der Gründungsversammlung. Hierzu müsst Ihr in der Vorbereitung an mehrere Punkte denken:

- » Legt einen Termin fest, der möglichst wenige Überschneidungen mit anderen Terminen (z.B. Veranstaltungen der SPD und Jusos, aber auch anderer Hochschulgruppen an Eurer Hochschule) aufweist.
- » Kümmert Euch frühzeitig um einen Raum. Das geht meist relativ problemlos über die Hochschule, über die SPD oder Jusos oder auch im Nebenraum einer Kneipe.
- » Verschickt frühzeitig eine Einladung mit einer Tagesordnung an alle Euch bekannten Interessierten sowie an alle Studierenden, die Mitglied der Jusos (und natürlich Eurer Hochschule) sind, z.B. über einen öffentlichen Aushang oder über die sozialen Medien.
- » Macht auch an Eurer Hochschule Werbung für die Gründungsversammlung (Flyer, Plakate etc.), damit auch weitere interessierte Studierende zu Euch stoßen können.

Was Ihr genau bei der Gründungsversammlung besprechen wollt, ist selbstverständlich Euch überlassen. Ihr solltet aber darauf achten, dass Ihr einen Beschluss fasst, in dem Ihr Eure Gründung festhaltet. Außerdem muss zwingend ein Protokoll mit einer Anwesenheitsliste geführt werden, damit Ihr später belegen könnt, welche (mindestens fünf) Juso-Mitglieder anwesend waren. Diese fünf müssen das Protokoll unbedingt unterschreiben. Über diesen formalen Akt hinaus könnt Ihr natürlich auch noch Eure eigenen Strukturen festlegen oder Eure ersten Arbeitsplanungen diskutieren.

Mit dem Gründungsprotokoll und der Anwesenheitsliste könnt Ihr dann Euren Juso-Landes- bzw. Bezirksvorstand kontaktieren. Dort müsst Ihr die Anerkennung als Juso-Hochschulgruppe beantragen. Wie ausgeführt ist das eigentlich nur ein formaler Akt, der aber wichtig ist, damit Ihr erstens ggf. finanzielle Unterstützung bekommt sowie zweitens das Stimmrecht auf den Landes- und Bundeskoordinierungstreffen erhaltet. Sollte der Juso-Bezirks- bzw. Juso-Landesvorstand jedoch die Anerkennung verweigern

oder sollten sich anderweitige Streitigkeiten ergeben, liegt die Entscheidung in letzter Instanz beim SPD-Parteivorstand.

Wenn Ihr diesen kleinen bürokratischen Schritt hinter Euch gebracht habt, seid Ihr im Grunde auch schon eine Juso-Hochschulgruppe. In der Hochschulverwaltung müsst Ihr Euch dazu nicht noch einmal anmelden. Dies kann aber dafür notwendig sein, um Räume und andere Ressourcen der Hochschule nutzen zu können.

Für die weiteren Schritte ist es zudem hilfreich, wenn Ihr Euch an das Bundesbüro der Juso-Hochschulgruppen im Willy-Brandt-Haus wendet, wo die Bundesgeschäftsführung Euch während des Gründungsprozesses und auch danach betreuend zur Seite stehen kann. Nach der Gründung werdet Ihr dort in den Mail- und Postverteiler der Hochschulgruppen aufgenommen und erhaltet ein Logo für Eure Hochschulgruppe. Unterstützung bekommt Ihr auch von dem Euer Bundesland betreuendem Mitglied im Bundesvorstand sowie der Landeskoordination.

Kapitel 3:

Arbeit vor Ort





Das Handlungsfeld

Ihr habt Euch erfolgreich gegründet oder seid schon länger aktiv und habt jede Menge gute Ideen, die Ihr umsetzen wollt. Jetzt stellt sich natürlich die Frage: Was kann man denn an Hochschulen überhaupt politisch bewegen? In den folgenden Abschnitten wollen wir zunächst einen kleinen Überblick über mögliche Handlungsfelder geben, in denen Ihr Euch bewegen könnt. Wegen des föderal strukturierten Bildungssystems können wir dabei natürlich nicht auf jede Besonderheit jedes Bundeslandes eingehen. Wir haben deswegen versucht, uns auf die Grundsätze zu beschränken. Es ist deshalb sinnvoll, sich zusätzlich noch einmal genau Eure

landesspezifischen Regelungen in den einzelnen Handlungsfeldern anzuschauen. Hierbei hilft sicherlich Eure Landeskoordination.

Eine letzte Vorbemerkung noch: Eine grundlegende Forderung der Juso-Hochschulgruppen war und ist es immer, die Möglichkeiten der studentischen Mitbestimmung auszuweiten, um eine demokratische Hochschule zu verwirklichen. Leider zeigt der Trend momentan in eine andere Richtung. Wir haben uns in den folgenden Abschnitten dennoch darauf beschränkt, die derzeitigen Verhältnisse weitgehend unkommentiert darzustellen, da es hier darum gehen soll, mögliche Handlungsfelder für Euch aufzuzeigen.

Die Doppelstrategie

In der politischen Arbeit bekennen sich die Juso-Hochschulgruppen, ebenso wie die Jusos, zur sogenannten Doppelstrategie. Dies bedeutet, dass wir uns zwar als Teil der Partei verstehen, aber ebenso in Bündnissen außerhalb dieser für unsere politischen Ideen kämpfen. Wir arbeiten in den Gremien der SPD und der Jusos mit, haben Antragsrecht und versuchen so die Partei von links zu verändern. Wir werben innerparteilich für unsere Positionen und den demokratischen Sozialismus. Die von uns eingebrachten neuen Inhalte stoßen in der SPD zwar häufig nicht auf Gegenliebe, doch mit viel Ausdauer und Hartnäckigkeit lassen sich immer wieder Mehrheiten für Positionen gewinnen. Beispiele sind hier etwa die Einführung einer Frauenquote oder der Unvereinbarkeitsbeschluss der SPD-Mitgliedschaft mit einer Mitgliedschaft in einer Burschenschaft der „Deutschen Burschenschaft“.

Dennoch sind wir von der Partei unabhängig und lassen uns in unserer eigenständigen politischen Arbeit nicht beschränken. Uns Juso-Hochschulgruppen war es stets sehr wichtig, als eigenständiger Studierendenverband, der sich unabhängig von SPD und Jusos gegründet hat, eine möglichst große Distanz zur SPD beizubehalten. Dies spiegelt sich auch in unserer Organisationsform als Projektgruppe der Jusos wider. Durch die nur indirekt gegebene Parteienbindung haben wir einen besonders großen Spielraum.

Das zweite Standbein der Doppelstrategie ist die Arbeit als außerparlamentarische Kraft innerhalb der gesellschaftlichen Linken. Dies bedeutet ein Bekenntnis zum aktiven politischem Mitwirken innerhalb uns ideologisch nahestehenden Bewegungen und Bündnissen weit über Parteistrukturen hinaus. Historisch waren dies die Friedens-, Solidaritäts-, Antiatomkraft- und Antifa-Bewegungen. Auch wenn hier heute wohl teilweise andere Namen aufgelistet werden müssten, ist die Ausrichtung weiterhin klar. Für uns ist es selbstverständlich Bildungsstreiks mit zu organisieren, Nazis zu blockieren, für eine nachhaltige Gesellschaft zu kämpfen, oder etwa am Frauen*kampftag auf die Straße zu gehen und so außerparlamentarischen Druck für Veränderung aufzubauen.

Wir wollen politische Alternativen zum neoliberalen Mainstream und zum Kapitalismus erkämpfen. Durch kontinuierliche und zuverlässige Zusammenarbeit mit kritischen Wissenschaftler*innen, anderen linken Gruppen oder Jugendgewerkschaften sowohl vor Ort, als auch auf Landes- und Bundesebene, zeigen wir, dass diese Alternativen existieren und schlagkräftig genug für echte gesellschaftliche Veränderungen sind. Diesen Willen zur Zusammenarbeit in neuen linken Bündnissen tragen wir auch in die SPD.

Studentische Selbstverwaltung

Alle eingeschriebenen Studierenden einer Hochschule bilden gemeinsam eine Studierendenschaft. Ist diese Studierendenschaft durch ein Landesgesetz verpflichtend vorgesehen, so spricht man von einer Verfassten Studierendenschaft (VS). In allen Bundesländern bis auf Bayern gibt es aktuell eine solche VS in den Landesgesetzen. Dabei unterscheiden sich die Rahmenbedingungen teils erheblich. An den meisten Hochschulen sind alle eingeschriebenen Studierenden automatisch Mitglieder der VS. Jedoch ermöglichen ebenso einige Landesgesetze einen individuellen Austritt von Studierenden.

Allen VSen ist gemein, dass sie vom Prinzip her demokratisch angelegt sind. Das heißt, dass die Studierenden selbst über die Satzung ihrer VS entscheiden und ihre Vertreter*innen in freien Wahlen bestimmen können. Dies war bereits einer der Grundgedanken der westlichen Alliierten nach dem Zweiten Weltkrieg, als sie die VSen in der Bundesrepublik als „Schulen der Demokratie und Eigenverantwortlichkeit“ wieder verpflichtend einführten. Es sollte den Studierenden ermöglicht werden, ihre Interessen gegenüber der Hochschule, aber auch gegenüber Öffentlichkeit und Politik eigenständig zu vertreten. Neben der bereits angesprochenen Satzungsautonomie hat die VS außerdem die Finanzhoheit über die von ihren Mitgliedern, also den Studierenden, zu entrichtenden Beiträgen. Die Finanzen sind von den Vertreter*innen der VS selbstständig zu verwalten. Dabei sind in den Landeshochschulgesetzen häufig verpflichtende Aufgaben angelegt, welche die Studierendenschaften wahrnehmen und über die Beiträge finanzieren müssen. Dies betrifft beispielweise die soziale und wirtschaftliche Selbsthilfe der Studierenden, die Aushandlung günstiger Angebote mit dem lokalen ÖPNV oder die Förderung des Hochschulsports. Die genaue Ausgestaltung dieser Aufgaben, ob also z.B. eine kostenlose Rechtsberatung für Studierende oder Kinderbetreuungsmöglichkeiten finanziert werden sollen, ist wiederum der Selbstverwaltung zur Entscheidung überlassen.

Das gilt ebenso für die Organe und Wahlverfahren der VS. Diese variieren von Hochschule zu Hochschule und ebenso zwischen den Bundesländern. Das höchste beschlussfassende Gremium ist meistens die studentische Vollversammlung.

Auf Instituts-, Fachbereichs-, oder Fakultätsebene existieren zumeist Gremien der studentischen

Selbstverwaltung in Form von gewählten Fachschaftsräten oder Fachgruppen.

Darüber hinaus existieren an den meisten Hochschulen Organe für die gesamte VS. In den „alten“ Bundesländern wird zumeist eine Legislative in Form eines Studierendenparlaments (StuPa) über eine (teils personalisierte) Listenwahl direkt von den Studierenden gewählt. Die Mehrheitsfraktionen des StuPas stellen anschließend an Koalitionsverhandlungen die Exekutive, also die Referent*innen des Allgemeinen Studierendenausschusses (AStA).

In den neuen Bundesländern dominiert hingegen das StuRa-Modell. Hierbei werden Studierende meist nicht über eine Liste, sondern als Einzelkandidat*innen (häufig getrennt nach Fachschaften) in den Studierendenrat (StuRa) gewählt. Der StuRa ist dann zugleich Legislativ- und Exekutivorgan, je nach Größe wird aber häufig auch ein Vorstand gebildet, der die alltägliche Arbeit übernimmt.

Aufgrund der großen Diversität an Satzungen und Ausgestaltungsmöglichkeiten der Organe solltet Ihr Euch über die Gegebenheiten bei Euch vor Ort genau informieren. Dafür könnt Ihr Euch an derzeit gewählte Vertreter*innen der VS wenden oder selbstständig in der jeweiligen Satzung recherchieren.

Gemein ist allen Organen der studentischen Selbstverwaltung jedoch, dass sie nach herrschender juristischer Meinung keine allgemeinpolitischen Mandate innehaben. Dies bedeutet, dass sie sich ausschließlich zu Sachverhalten äußern dürfen, welche im engeren Sinne mit der Hochschule und Hochschulpolitik zu tun haben. Eine klare Abgrenzung ist hier aus unserer Sicht nicht möglich, daher scheint es immer Abwägungssache zu sein, welche Themen genau hierunter fallen.

In Bayern wurde die VS 1973 abgeschafft, um die Interessenvertretung der Studierenden zu schwächen. Da die Studierendenschaften dort keine Teilkörperschaften öffentlichen Rechts sind, besitzen sie auch keine Beitragshoheit, erhalten aber geringfügige Zuschüsse zur Finanzierung ihrer Arbeit. Trotzdem gibt es auch hier vom Landeshochschulgesetz vorgegebene studentische Interessenvertretungen. Daneben existiert häufig eine informelle Struktur, welche die Studierenden in Form von „unabhängigen Modellen“ verwaltet.



Akademische Selbstverwaltung

Die Hochschulen sind mit einer gewissen Autonomie ausgestattet. Das bedeutet, dass die zuständigen Landesministerien zwar Rahmenbedingungen, wie etwa die Höhe des Etats festlegen. Über die konkreten Fragen der Verwendung finanzieller Mittel vor Ort, die innere Organisation oder die Gestaltung von Lehre, Studium und Forschung wird jedoch von den Mitgliedern der Hochschule selbst entschieden. Die Mitglieder der Hochschule sind in sogenannten Statusgruppen organisiert. Neben den Studierenden sind das die Professor*innen, die wissenschaftlichen Mitarbeiter*innen sowie die Mitarbeiter*innen in Technik und Verwaltung.

Die Entscheidungsfindung geschieht in einem breit gefächerten Komplex verschiedener Gremien. In beinahe allen diesen Gremien herrscht eine professorale Mehrheit vor. Diese ist Resultat eines umstrittenen Urteils des Bundesverfassungsgerichts und bedeutet, dass die gemeinsamen Stimmen der Professor*innen stets jene aller anderen Statusgruppen überstimmen können müssen. Begründet wird dieses Urteil mit dem Grundrecht der Forschungsfreiheit der Professor*innen. Die akademische Selbstverwaltung ermöglicht also die Beteiligung von Studierenden, ist jedoch nicht gleichberechtigt organisiert. Lediglich in Thüringen besteht eine Paritätsregelung.

Die Hochschulen werden in der Regel von einem Präsidium oder Rektorat geleitet, das sich hauptsächlich aus Professor*innen, aber auch Verwaltungsfachkräften zusammensetzt. Darüber hinaus gibt es die Möglichkeit der Einführung einer*ines studentischen Prorektor*in als Teil des Rektorats, welche jedoch nur an sehr wenigen Hochschulen der Fall ist. Dieses „Exekutivorgan“ der Hochschule erledigt die alltägliche Arbeit.

Die Legislative der Hochschulen ist in der Regel der (Akademische) Senat. Jede Statusgruppe der Hochschule wählt ihre eigenen Vertreter*innen in dieses Gremium. Die Aufgaben des Senats sind unter anderem die Wahl der Hochschulleitung, der Beschluss von Studien- und Prüfungsordnungen, die Berufung von Professor*innen oder aber auch die Verabschiedung des Haushalts. Darüber hinaus kann der Senat Kommissionen zu bestimmten Themen einsetzen, in denen ebenfalls alle Statusgruppen vertreten sind.

An vielen Hochschulen werden die Befugnisse des Senats jedoch zunehmend eingeschränkt. Zuständigkeiten werden an die Exekutive abgegeben und/oder Hochschulräte bzw. Kuratorien etabliert. Diese Parallelstrukturen haben zumeist beratende Funktion und sind mehrheitlich mit externen Vertreter*innen aus Wirtschaft, Politik oder außeruniversitärer Forschung besetzt. Streng genommen gehören sie nicht zur Selbstverwaltung, da nicht alle Mitglieder der Hochschule an ihrer Besetzung beteiligt sind. Dennoch nehmen sie auf die Entscheidungsfindung an den Hochschulen Einfluss.

Neben dem Senat und der Hochschulleitung gibt es aber auch Mitwirkungsmöglichkeiten an den Fachbereichen und/oder Fakultäten. Die Leitung dieser obliegt zumeist einem Dekanat mit einer*inem Dekan*in an der Spitze. Das Legislativorgan ist entsprechend der Fachbereichs- bzw. Fakultätsrat, in welchem gewählte Statusgruppenvertreter*innen – also auch Studierende – Mitglieder sind. Aufgaben dieser Gremien sind spezifische Fragen des jeweiligen Fachbereichs und/oder der Fakultät. Häufig gibt es darüber hinaus auch noch Mitwirkungsmöglichkeiten an den Instituten, die genauen Regelungen hierzu sind aber wenig verallgemeinerungsfähig.

Studierendenvertretung auf Landes- und Bundesebene

Um den Anliegen der Studierenden größeres Gehör zu verschaffen, schließen sich viele Studierendenvertretungen sowohl auf Landes- als auch auf Bundesebene zusammen.

In einigen Bundesländern ist eine Landesstudierendenvertretung in den Hochschulgesetzen verpflichtend vorgeschrieben, in manchen ausdrücklich gestattet und in anderen erfolgt der Zusammenschluss freiwillig. Diese Zusammenschlüsse heißen in vielen Bundesländern Landes-ASTen-Konferenz (LAK) oder Landes-ASTen-Treffen (LAT). Sie verstehen sich als einzig legitime Vertretungen der studentischen

Interessen im ihrem jeweiligen Bundesland. Sie ermöglichen die Koordination gemeinsamer Anliegen der Studierendenschaften, sodass diese gegenüber der Landespolitik und den Medien eine größere Aufmerksamkeit erhalten. Dazu gehört eigene Pressearbeit und die Vertretung der Studierenden in Gesprächen mit der jeweiligen Landesregierung. Die Beschlussfassung innerhalb des Zusammenschlusses beruht zumeist auf einem Konsensprinzip. Darüber wird oft eine gemeinsame Koordination durch Personenwahl bestimmt. Die gemeinsame Arbeit findet bei den in der Regel monatlich stattfindenden Sitzungen statt. Einige Landesverbände bieten

zudem Arbeitskreise an, welche sich detaillierter mit den Fragen der Hochschul- und Wissenschaftspolitik beschäftigen. Hinzu kommt die Möglichkeit, dass sie Vertreter*innen in den studentischen Akkreditierungspool für Studiengänge entsenden können, der sich mit Fragen der Qualitätssicherung und Akkreditierung aus studentischer Perspektive beschäftigt. Außerdem können die Landeszusammenschlüsse ebenfalls Mitglied in Bündnissen werden und in diesen mitarbeiten, wie etwa im Aktionsbündnis gegen Studiengebühren (ABS).

Auch auf Bundesebene gibt es einen Dachverband, den freien Zusammenschluss von studentInnen-schaften (fzs). Der fzs vertritt die Interessen der Studierenden gegenüber der Bundespolitik auch mittels eigenständiger Pressearbeit und Kampagnen. Er fördert den überregionalen Austausch der Studierenden und hilft mit einem umfangreichen Seminarangebot bei der Qualifizierung hochschulpolitisch Aktiver bundesweit. Außerdem ist der fzs Mitglied in einer Vielzahl hochschulpolitischer Bündnisse und unterstützt diese sowohl inhaltlich als auch zum Teil organisatorisch. Dazu zählt auch die Mitgliedschaft im Europäischen Studierendendachverband, der European Students' Union (ESU). Die Mitgliedschaft von Studierendenschaften im fzs ist freiwillig und sowohl für verfasste, als auch für nicht verfasste Studierendenschaften möglich. Dabei wird von VSen ein Mitgliedschaftsbeitrag erhoben, der sich anhand der Anzahl Studierender der jeweiligen Hochschule

bemisst. Darüber hinaus sind auch Gastmitgliedschaften möglich. Eine inhaltliche Mitarbeit ist in einigen Gremien des fzs aber auch dann möglich, wenn die eigene Studierendenschaft kein Mitglied ist.

Der fzs wurde 1993 gegründet, nachdem der vorherige Dachverband, der „Verband Deutscher Studierendenschaften“ (VDS), Anfang 1990 aufgrund interner Streitigkeiten zusammengebrochen war. Seit seiner Gründung unterliegt die Struktur des fzs fortwährenden Reformdebatten. Derzeit ist das höchste beschlussfassende Gremium die Mitgliederversammlung (MV). Die MV wählt den Vorstand und verabschiedet Positionen. Mitgliederversammlungen finden in der Regel einmal pro Semester statt. Jede MV wählt zwischen acht und zehn Studierendenschaften in den Ausschuss der StudentInnen-schaften (AS). Der AS ist das höchste beschlussfassende Organ des fzs zwischen den Mitgliederversammlungen und tagt in der Regel monatlich. Die inhaltlichen Ausschüsse, ebenfalls von der MV gewählt, und die Arbeitskreise beobachten Entwicklungen in ihren Bereichen und bereiten inhaltliche Positionierung für die Mitgliederversammlung vor. Die Grundlage der Arbeit aller Gremien ist das Arbeitsprogramm, welches jährlich durch die Mitgliederversammlung beschlossen wird. Der Vorstand setzt die Beschlüsse der MV um und vertritt den Verband nach außen. Einzelne Themenbereiche werden darüber hinaus schwerpunktmäßig von Referent*innen besetzt, die dem Vorstand zuarbeiten.

Studierendenwerke

Die meisten Studierenden kommen im Laufe ihres Studiums auf die eine oder andere Weise mit dem Studierendenwerk in Kontakt. Viele kennen jedoch die ursprüngliche Bedeutung der Studierendenwerke und die Einflussmöglichkeiten, die Studierende auf deren Angebote haben, nicht. Gegründet wurden die Studierendenwerke nach dem Zweiten Weltkrieg als Selbsthilfeeinrichtungen der Studierendenschaften. Sie waren also ursprünglich rein studentisch verwaltete Einrichtungen. Auch wenn diese formale Verbindung inzwischen gelöst ist, prägt der Grundgedanke noch immer die Arbeit der Studierendenwerke. Mit ihren Angeboten leisten sie einen wesentlichen Beitrag für mehr Chancengleichheit in der Hochschulbildung, tragen zur Verbesserung der Rahmenbedingungen für das Studium und erbringen Angebote für Studierende, unabhängig von der Größe der Hochschule und des Hochschulorts.

Studierendenwerke stehen also für wesentlich mehr als für die Bereitstellung von erschwinglichem

Wohnraum und günstigem Mensaessen. An vielen Standorten leisten sie, zum Teil in enger Zusammenarbeit mit den Studierendenschaften, Beratungsarbeit in den Bereichen Kinderbetreuung, Studieren mit Beeinträchtigung und/oder chronischer Krankheit sowie Studienfinanzierung. Sie richten teilweise Kulturveranstaltungen aus oder organisieren eigene Kindertagesstätten.

In der Bundesrepublik gibt es etwa 60 Studierendenwerke, die für circa 300 Hochschulen zuständig sind. Engagement im Bereich der Studierendenwerke bedeutet also auch Bündnisarbeit mit den anderen Studierendenschaften, die vom jeweiligen Studierendenwerk betreut werden. Da nähere rechtliche Regelungen zu den Studierendenwerken Ländersache sind, lassen sich nur wenige allgemeingültige Aussagen treffen. Gemein ist allen Studierendenwerken, dass sie eine Geschäftsführung haben, die von einem Organ, das sich



aus Vertreter*innen der Studierenden, der Hochschulen, der Studierendenwerke sowie des öffentlichen Lebens zusammensetzt, gewählt wird. Dieses Organ heißt wahlweise Vertreter*innenversammlung, Verwaltungsrat oder Vorstand. Die studentischen Vertreter*innen werden von ihren Studierendenschaften auf unterschiedliche Weise entsandt. Sie alle haben jedoch ein Mitspracherecht was die zu treffenden Entscheidungen angeht. Es lohnt sich also sich mit den Wahlmechanismen des jeweiligen Studierendenwerkes auseinanderzusetzen, um eigene Vertreter*innen entsenden zu können.

Das Deutsche Studentenwerk [sic!] (DSW), der Dachverband der Studierendenwerke, hat darüber hinaus die Aufgabe, die sozialen Interessen der Studierenden auf Bundesebene zu vertreten. Auch hier können

sich Studierende auf unterschiedliche Weise einbringen. Innerhalb des DSW gibt es einen Studierendenrat, in den jedes Studierendenwerk ein*e Vertreter*in entsendet. Dieser Studierendenrat tagt zweimal jährlich und hat die Aufgabe, die Interessen der Studierenden innerhalb des DSW zu bündeln und zu artikulieren. Geleitet wird das DSW von einem Vorstand. Auch in den Fachausschüssen des Studierendenwerkes arbeiten Studierende mit. In der Regel sind es mindestens zwei pro Fachausschuss.

An etwa der Hälfte der Standorte sind die ehemaligen „Studentenwerke“ bereits im Sinne gendergerechter Sprache in „Studierendenwerke“ umbenannt worden. Die Juso-Hochschulgruppen unterstützen die Forderung, dass alle Studierendenwerke und das DSW gendergerechte Namen erhalten sollen.

Arbeit mit Bündnispartner*innen

Wie bereits im Abschnitt zur Doppelstrategie erläutert, arbeiten die Juso-Hochschulgruppen nicht bloß innerhalb von Parteigremien oder akademischen und studentischen Gremienstrukturen. Die Arbeit außerhalb formaler Zusammenhänge und mit uns nahestehenden Partner*innen gehört ebenso zu unserem Selbstverständnis hinzu. Dabei ist das Feld für mögliche Zusammenarbeit enorm vielfältig. Sei es bei der Organisation von Demos und Protesten, gemeinsamer Kampagnen- und Öffentlichkeitsarbeit oder der Durchführung von Kreativaktionen und Diskussionsveranstaltungen. Der Kreativität sind an dieser Stelle kaum Grenzen gesetzt.

Bei der Zusammenarbeit in breiten gesellschaftlichen Bündnissen gilt es jedoch einige grundlegende Regeln zu beachten. Insbesondere ist bei der Auswahl von Bündnispartner*innen stets eine gewisse Vorsicht geboten. Klar ist, dass man sich nicht in jeder Frage einig sein muss, um in einem Bündnis zusammenarbeiten zu können. Hier ist stets Kompromissbereitschaft gefragt. Dennoch gibt es klare Grenzen, sobald Positionen vertreten werden, die unseren Grundwerten entgegenstehen. Wir arbeiten nicht mit Rassist*innen, Antisemit*innen, reaktionären, homophoben, oder misogynen Gruppen oder anderweitig menschenfeindlichen Vereinigungen

zusammen.

Bündnisarbeit kann mit den richtigen Partner*innen jedoch viel Spaß machen und die Reichweite des eigenen Engagements deutlich erhöhen. Natürliche Bündnisse entstehen vor Ort sowieso relativ leicht durch AStA-Koalitionen oder die Zusammenarbeit mit anderen studentischen Vertreter*innen in Gremien. Auch Gewerkschaftsjugenden zählen zu unseren natürlichen Bündnispartner*innen, unter anderem im Kampf für gute Arbeitsbedingungen an den Hochschulen oder zum 1. Mai. Außerdem gibt es formale landes- oder bundesweit agierende Bündniszusammenschlüsse. Beispiele hierfür sind der fzs, das Aktionsbündnis gegen Studiengebühren (ABS), der Bund demokratischer WissenschaftlerInnen (BdWi), das BAföG-Bündnis oder das Frauen*kampftag-Bündnis.

Eine Erfahrung, die von vielen Juso-Hochschulgruppen in breiteren Bündnissen gemacht wird, ist, dass ihnen aufgrund der formalen Nähe zur SPD eine gewisse Voreingenommenheit entgegengebracht wird. Davon solltet Ihr Euch aber nicht abschrecken lassen, wenn es gilt, ein gemeinsames Ziel zu erreichen.

Zusammenarbeit mit den Jusos

In den rechtlichen Rahmenvorgaben der SPD ist verankert, dass die Juso-Hochschulgruppen das Recht haben, in der örtlichen Juso-Gliederung mit einer Kooptierung vertreten zu sein. Das gilt ebenso für

die Juso-Vorstände auf Landes- und Bundesebene, in denen jeweils ein Mitglied der LKO bzw. des BuVo vertreten ist.

Die Kooperation mit den Jusos verläuft in den meisten Fällen problemlos. Die Juso-Hochschulgruppen gelten als Expert*innen für Hochschul- und Bildungspolitik und sind als Verstärkung des Vorstands meist sehr willkommen. Da die Juso-Hochschulgruppen selten ein eigenes Budget zur Verfügung haben, besteht für sie zudem die Möglichkeit über die Juso-Gliederungen an finanzielle Mittel für den Hochschulwahlkampf zu gelangen. Darüber hinaus bietet sich – in ausgewählten Bereichen – eine inhaltliche Zusammenarbeit der beiden Verbände an. Für all-gemeinpolitische Wahlkämpfe können z.B. gemeinsame Kampagnen entworfen werden. Dies spart in der Regel Geld und Ressourcen und entspricht unserer gleichermaßen verfolgten Doppelstrategie. Die Juso-Hochschulgruppen können Teile der Kampagnen mit hochschulpolitisch relevanten Themen besetzen. Andere Themen, wie z.B. Infrastruktur oder Wohnraum, stellen häufig Schnittmengen zwischen

den Verbänden dar. Hier kann die für die Juso-Hochschulgruppen kooptierte Person in den Gremien der Jusos notwendige Expertise einbringen.

Die Juso-Hochschulgruppen sind auf den Landes- und Bundesparteitagen der SPD nicht selbst stimm- und antragsberechtigt, auf den Landeskonferenzen der Jusos jedoch schon. Dennoch gehört es zum Selbstverständnis unseres Verbandes, dass unsere Anträge zu den Landesparteitagen der SPD nicht einer zusätzlichen Absegnung der Juso-Landeskonferenz bedürfen. Zumeist werden die Anträge der Juso-Hochschulgruppen daher über die kooptierte Person in den Vorstand des jeweiligen Verbandes eingebracht und dort bloß formal beschlossen und weitergeleitet. In vereinzelt Ausnahmefällen verfügen auch die Hochschulgruppen auf Landesebene über ein direktes Antragsrechts zu SPD-Landesparteitagen.

Arbeit in der SPD

Die Zusammenarbeit mit der SPD findet ebenfalls auf verschiedenen Ebenen statt. Einige Juso-Hochschulgruppen sind auf lokaler Ebene in einen SPD-Vorstand kooptiert. Auf Landesebene arbeiten die LKOen mit den Landtagsfraktionen zusammen und sind zum Teil auch in den SPD-Landesvorstand kooptiert. Da Bildungspolitik noch immer größtenteils in den Zuständigkeitsbereich der Länder fällt, ist eine enge Zusammenarbeit mit der SPD auf Landesebene von großer Bedeutung. Für Anträge zum Landesparteitag der SPD sind die Juso-Hochschulgruppen in der Regel nicht antragsberechtigt, sondern müssen formal ihre Anträge über den Landesvorstand der zuständigen Juso-Gliederung stellen lassen (s.o.).

In vielen Landesverbänden erfolgt eine enge Kooperation zwischen den Juso-Hochschulgruppen und den bildungspolitischen Gremien der SPD. Um den inhaltlichen Austausch zu intensivieren, besteht

immer die Möglichkeit, Politiker*innen an die Hochschule einzuladen. Dies kann zu einem LKT oder einer öffentlichen Hochschulgruppensitzung erfolgen. Ein enger Draht zu den SPD-Mandatsträger*innen kann darüber hinaus auch für den Hochschulwahlkampf von Vorteil sein. Auch die SPD-Abgeordneten haben ein Interesse an einer starken Juso-Präsenz an den Hochschulen und könnten, wenn man sie nett fragt, für eine Wahlkampfspende zu gewinnen sein.

Auf Bundesebene berät ein Mitglied des BuVo die Arbeitsgruppe Bildung und Forschung der SPD-Bundestagsfraktion (AGBF) zu den studentischen Belangen. Zudem ist ein BuVo-Mitglied in den SPD-Parteivorstand entsandt und verleiht dort unseren Positionen eine Stimme. Darüber hinaus steht der BuVo in Kontakt mit den fachlich zuständigen Bundestagsabgeordneten.

Feministische Perspektive

Im skizzierten Handlungsfeld gibt es einige Aspekte, die aus feministischer Perspektive bedacht werden sollten. Z.B. solltet Ihr bei der Besetzung von Gremien – sei es in der studentischen oder akademischen Selbstverwaltung oder innerhalb der Parteistrukturen – stets darauf achten, die Posten quotiert zu besetzen. Wichtig ist dabei, dass alle Geschlechter gleichermaßen in Spitzenpositionen vertreten sind.

Auch bei der Vergabe von Posten durch die Gremien, in denen Ihr Mitglied seid, solltet Ihr auf die Repräsentanz von Frauen* achten. z.B. ist es wichtig, dass auch im Präsidium der Hochschulen mehr Frauen* in Spitzenpositionen gelangen. Dazu könnt Ihr vor Ort einen Beitrag leisten.



In der Bündnisarbeit solltet Ihr darauf achten, nicht mit homophoben oder misogynen Gruppierungen zusammenzuarbeiten. Zudem könnt Ihr versuchen,

feministische Bündnisse zu unterstützen. Zum Frauen*kampftag am 8. März oder zum Equal-Pay-Day bieten sich hier veranstaltungsbezogene Möglichkeiten.

Hochschulgruppenarbeit vor Ort

Nachfolgend findet Ihr Anregungen und Vorschläge, wie Ihr interne Abläufe Eurer Arbeit vor Ort organisieren oder anpassen könnt, um bestenfalls das ganze

Potenzial Eurer Gruppe für die politische Arbeit auszuschöpfen.

Sitzungen und Treffen

Wichtigster Bestandteil Eurer Arbeit dürften die regelmäßigen Sitzungen der Hochschulgruppe und darüber hinaus weitere projektbezogene oder zur Gremiovorbereitung vorgesehene Treffen sein. Dabei ist es wichtig, die Sitzungen so zu gestalten, dass sich alle Menschen gleichermaßen wohlfühlen und sich gerne aktiv beteiligen. Hierbei bieten sich verschiedene organisatorische Maßnahmen an, um eine gute Sitzungskultur und produktive Treffen zu erreichen.

Zunächst ist es wichtig, dass Eure Treffen in einem festen Rhythmus und an einem wiederkehrenden Termin stattfinden, damit Eure Mitglieder sich daran gewöhnen. Entsprechendes gilt für Euren Treffpunkt: Die Eckkneipe am Campus ist in der Regel nicht die beste Wahl, sondern führt eher zu einer Stammtischatmosphäre. Wählt lieber einen neutralen Ort aus, Hochschulen oder Studierendenschaften stellen dazu häufig Räume zur Verfügung – oder Ihr seid eine der Hochschulgruppen mit einem eigenen Raum, den Ihr selbst einrichten könnt. Eventuell stellt Euch auch die SPD einen Raum zur Verfügung, allerdings gilt es zu beachten, dass damit möglicherweise eine Hürde für Interessierte ohne Parteimitgliedschaft aufgebaut wird.

Ihr solltet trotz des regelmäßigen Termins und Ortes für Eure Sitzungen eine Einladung verschicken. Kündigt die Sitzung frühzeitig an und zwar über Informationswege (E-Mail-Verteiler, Facebook, Homepage, Whatsapp oder Telegramgruppe etc.), die auch alle Interessierten erreichen. Ihr wahrt damit nicht nur Fristen, sondern könnt mit der Bekanntgabe der Tagesordnung (TO) bereits Interesse an Eurem Treffen wecken. Zudem besteht dann für örtliche Juso-Vertreter*innen die Gelegenheit, sich einen Überblick über etwaige Anknüpfungspunkte zu verschaffen. Bei der Tagesordnung ist, neben Zeitpunkt und Ort, auf eine aussagekräftige Beschreibung

der Tagesordnungspunkte (TOPs) zu achten. Für abwechslungsreiche Sitzungen bietet es sich an, sowohl inhaltliche als auch organisatorische Themen zu diskutieren. Berichte z.B. aus Gremien solltet Ihr am besten ans Ende der Tagesordnung setzen, damit Eure Sitzungen nicht zu sehr ausufern.

Generell kann festgehalten werden, dass ein strukturierter Sitzungsverlauf erheblich zu einer angenehmen Atmosphäre beiträgt und insbesondere Hürden für Frauen abbaut, gleichberechtigt an der Sitzung teilzuhaben. Benennt zunächst verantwortliche Personen für die Moderation, die Aufrufung der TOPs und zur Strukturierung der Debatte während der Sitzung. Dies kann durch die Sprecher*innen oder rotierend übernommen werden. Einigt Euch gemeinsam auf Gesprächsregeln, die dafür Sorge tragen, dass alle in der Debatte gleichberechtigt zu Wort kommen. Die quotierte (und balancierte) Erstredner*innenliste ist hierfür eine gute Unterstützung, die wir ausdrücklich empfehlen. Das bedeutet, dass immer abwechselnd eine Frau* und ein Mann aufgerufen werden. Ergänzend werden Menschen, die sich zum ersten Mal während der Diskussion melden, werden innerhalb ihres Geschlechts* vorgezogen. Bei einer balancierten Redeliste werden zudem die bisherigen Redeanteile berücksichtigt und Personen, die bislang weniger gesagt haben, bevorzugt drangenommen. Notiert Euch hierfür in der Vorstellungsrunde die Namen der Anwesenden und bereitet ein Dokument für die Redeliste vor.

Während der Sitzung zeigen sich zudem oft Wissenshierarchien zwischen den Anwesenden. Versucht daher Abkürzungen und unklare Fachbegriffe in einem ergänzenden Satz zu erklären. Dies ist insbesondere für Neumitglieder sehr wichtig. Geht auch nach der Sitzung explizit auf Neumitglieder zu und versucht, sie in die Gruppe einzubinden. Hier könnt Ihr zudem Kontaktmöglichkeiten ,z.B. für Euren

Emailverteiler, austauschen und Ansprechpersonen für Rückfragen oder Feedback benennen.

Während der Sitzung sollte möglichst ein Protokoll geführt werden, das zeitnah nach der Sitzung verschickt wird. Das Protokoll kann rotierend geführt werden, so werden alle niedrigschwellig in die Arbeit eingebunden. Es empfiehlt sich zudem ein Ergebnisprotokoll einem Wortprotokoll vorzuziehen. Beim

Schreiben sollte darauf geachtet werden, dass möglichst Abkürzungen vermieden werden, damit dieses auch im Nachhinein für alle verständlich ist.

Viele Hochschulgruppen unternehmen auch abseits der Sitzungen gemeinsam etwas. Gute Sache! Achtet aber bei der Auswahl der Aktivitäten darauf, dass sie niemanden ausschließen, z.B. teure oder fern abgelegene und nicht-barrierefreie Bars.

Projektarbeit

Beim Stichwort Projektarbeit können zweierlei Facetten unterschieden werden. Zum einen bietet sie die Möglichkeit, als gesamte Hochschulgruppe, ein Thema oder politisches Ziel über einen längeren Zeitraum (z.B. ein Semester) zu bearbeiten und ausdifferenzierte und umfassende Ergebnisse zu erzielen. Zum anderen können verschiedene Schwerpunkte geschaffen werden, an denen jeweils mehrere interessierte Mitglieder arbeiten. Beide dieser Facetten der Projektarbeit haben Vorteile. Anstatt als einzelne Person oder nur auf einer Sitzung ein Thema zu bearbeiten, kann detaillierter und vielfältiger darauf eingegangen werden. Obendrein bietet es Interessierten ein Partizipationsfeld, das über die regelmäßige Sitzung hinausgeht und Mitglieder intensiver einbindet. In jedem Fall sollte die Projektarbeit zum Repertoire jeder Hochschulgruppe gehören, um Ereignissen oder Begebenheiten an der jeweiligen Hochschule begegnen zu können, ohne dass die alltägliche Arbeit zeitlich nicht mehr möglich ist.

Für einen ersten Einstieg in das auf der Sitzung gewählte Projekt kann eine Input-Veranstaltung mit Referent*in organisiert werden oder über mehrere Monate hinweg auf eine Diskussionsveranstaltung zu einem politischen Thema hingearbeitet werden.

Mithilfe der von Teilen der Hochschulgruppe angegangenen Projektarbeit andererseits können z.B. sonst nicht im Fokus stehende Themen bedient werden, zu denen dennoch eine Position gefunden werden soll. Möglicherweise ist es auch nicht allen Mitgliedern möglich, in ein Projekt Zeit zu investieren, sodass eine Auslagerung sinnvoll erscheint. Die Rückkopplung der Arbeit ist hierbei in jedem Fall entscheidend, damit alle Mitglieder über den Stand des Projekts informiert sind und auch ohne Partizipation an den Projekttreffen ihre Vorstellungen spiegeln können.

Kommunikation zwischen den Treffen

Neben den unterschiedlichen Arten von Hochschulgruppentreffen spielt die Kommunikation zwischen diesen eine besondere Rolle, mit der nicht nur über die vergangene Sitzung informiert werden kann, sondern auf aktuelle Ereignisse reagiert und die nächsten Treffen vorbereitet werden können. Das wichtigste Mittel dazu dürfte ein E-Mail-Verteiler sein, der bei verschiedenen Anbieter*innen oder mit einem Hochschul-/ dem eigenen Hochschulgruppenserver eingerichtet werden kann.

Über diesen können Einladungen und Protokolle verschickt werden, möglicherweise auch Diskussionen geführt werden, mit denen nicht bis zum nächsten Treffen gewartet werden kann. Allerdings birgt das die Gefahr, dass verschiedene Mitglieder nicht teilnehmen und nur Wenige auf diese Debatte Einfluss nehmen können, weshalb es im Vorfeld unbedingt klare Regeln für eine solche Ausnahme bei der

Entscheidungsfindung bedarf. Ferner haben einzelne Aktive und gerade diejenigen, die seltener an Treffen teilnehmen, unterschiedliche Vorstellungen, wie groß der E-Mail-Verkehr in der Woche sein darf. Um niemanden zu verschrecken, braucht es auch hierfür Absprachen und Fingerspitzengefühl. Ggf. kann ein Aktiven-Verteiler für intensivere Kommunikation eingerichtet werden, solange damit die Partizipationsmöglichkeiten anderer nur in vertretbarem Maße, mit ihrer Zustimmung, eingeschränkt werden.

Die Aktualität eines Leitfadens lässt sich in folgenden Jahren teilweise anhand seiner Verweise auf aktuelle technische Möglichkeiten erkennen, dennoch möchten wir kurz auf die gängigsten Varianten eingehen. Dazu zählen Facebook-Gruppen und für die noch direktere Kommunikation Chat-Gruppen bei WhatsApp (oder anderen



Messenger-Diensten). Wenn Ihr keine Diskussionen in einer Chat-Gruppe führen, sondern eure Mitglieder lediglich informieren wollt, kann es sich auch anbieten, einen WhatsApp-Broadcast einzurichten. Messengerdienste bieten Vorteile gegenüber einem E-Mail-Verteiler, da eine schnellere und direktere Kommunikation möglich ist, aber zugleich gehen sie mit Nachteilen einher. Zuerst exkludieren sie diejenigen Mitglieder, die die Produkte nicht nutzen

wollen, während bei einem E-Mail-Verteiler verschiedene Anbieter eingebunden werden können und eine Verschlüsselung möglich ist. Es gilt bei allen Kommunikationsweisen und der Häufigkeit ihres Gebrauchs als Gruppe ein stimmiges Verhältnis aus Partizipation aller Mitglieder, Repräsentation durch gewählte Vertreter*innen und Funktionalität angesichts unvorhergesehener Ereignisse zu finden.

Finanzierung

Bekanntermaßen stellt die Finanzierung Eurer Aktivitäten eine Herausforderung dar, vor allem, weil es keine Möglichkeit gibt, von der Bundesebene Gelder zu erhalten und für die Finanzierung obendrein ein beschränkender rechtlicher Rahmen besteht. Die Erfahrung mit Studierendengruppen an Hochschulen zeigt, dass verschiedene Möglichkeiten genutzt werden, um Geldmittel für die politische Arbeit zu generieren.

Dazu zählen vor Ort auf freiwilliger Basis erhobene Beiträge aktiver Mitglieder oder anteilige Honorare von Mandatsträger*innen der Hochschulgruppe, womit aber gleichzeitig ein Maß an Bindung vorausgesetzt wird, das nicht bei allen gleichermaßen vorliegt, sodass diese freiwillige Abgabe mit Bedacht eingesetzt werden sollte.

Daneben werden nicht nur die Aktiven angesprochen, sondern ebenso Ehemalige, die – mittlerweile vielleicht im Berufsleben stehend – zu bestimmten Anlässen oder Aktionen Materialien oder Geldmittel spenden. Hierzu werden teilweise Listen geführt, die eine systematische Erfassung erleichtern und darüber hinaus den Kontakt zu vormalig Aktiven halten lässt, die mit ihrer Erfahrung die Arbeit der

Hochschulgruppe unterstützen können.

Auch können die SPD oder die Jusos angesprochen werden, denen gegenüber jedoch kein Anspruch auf finanzielle Unterstützung besteht. Sie haben aber angesichts inhaltlicher Nähe oder dem Interesse an Eurer Präsenz auf dem Campus an Eurer finanziellen Unterstützung Interesse. Dabei ist es ausgesprochen hilfreich, erst mit einer guten Vorbereitung und konkreten Vorstellungen über benötigte Materialien an die potenziellen Geldgeber*innen heranzutreten sowie mit einer aussagekräftigen Dokumentation der finanzierten Aktion bereits die nächste Anfrage vorzubereiten.

Ferner können VSen Möglichkeiten der direkten Finanzierung von Hochschulgruppen/Wahllisten oder einzelner ihrer Aktionen oder Projekte vorsehen. Informiert Euch am besten auch in dieser Frage über die Satzung Eurer VS.

Wenn Ihr ein Konto führen wollt, solltet Ihr dies unbedingt mit Euren lokalen Juso- oder SPD-Strukturen besprechen, da das eigenmächtige Einrichten eines Kontos für die Juso-HSG rechtlich nicht möglich ist.

Feministische Perspektive

In vielen Hochschulgruppen sind Frauen* immer noch in der Minderheit und auch Diskussionen sind oftmals männlich dominiert. Neben einem strukturierten Sitzungsablauf gilt es daher weitere Elemente zu beachten, damit Frauen* gleichberechtigt teilhaben können und feministische Inhalte in Sitzungen und Projektarbeit verankert werden.

Eine Möglichkeit hierfür können Feministische Viertelstunden sein. Hierbei wird 15 Minuten lang über ein queer*feministisches Thema diskutiert, für das alle Vorschläge einbringen können und das sich auch nicht auf Hochschulpolitik beschränken muss.

So verankert Ihr feministische Inhalte fest in Euren Sitzungen.

„Was soll dieses Gendern überhaupt? Wozu brauchen wir die Quote?“ - Vor allem Neumitglieder haben manchmal wenig Wissen über (oder Verständnis für) die Anwendung geschlechtergerechter Sprache oder gleichstellungspolitischer Mechanismen. Erklärt die bewusste Entscheidung hierfür frühzeitig und ausführlich, sowie beschäftigt Euch regelmäßig als Gruppe mit den Themen Sexismus, Diskriminierung und Gleichstellung. Zugleich müssen diese Grundsätze über die Sitzungsdauer hinaus Gültigkeit

bewahren und dürfen nach Ende der Sitzung oder beim anschließenden Kaltgetränk nicht verworfen werden.

Besondere Bedeutung für eine angenehme Atmosphäre können regelmäßige Frauen*treffen entwickeln. Dabei kommen alle Frauen* der Hochschulgruppe zusammen. Im Vordergrund sollen hier der Austausch und die Vernetzung unter den weiblich sozialisierten Mitgliedern der Hochschulgruppe stehen.

Dies kann entweder in eine reguläre Sitzung integriert werden oder abseits der Sitzungen in lockerer Atmosphäre (z.B. regelmäßige Frauen*cafés oder Frauen*mensatreffen) stattfinden.

Kommt es zu übergriffigen Verhalten in Eurer Juso-HSG solltet Ihr unbedingt beachten, dass Ihr immer im Sinne der Betroffenen handelt. In diesem Fall könnt Ihr Euch für Unterstützung stets an die ASK wenden.

Politische Bildungsarbeit

Politische Bildungsarbeit bedeutet, Menschen methodisch und inhaltlich zu schulen. Diese Arbeit hat auch bei den Juso-Hochschulgruppen schon eine lange Tradition: Auf den Seminarwochenenden, Kongressen, Sommerschulen, aber auch im Rahmen der Campaigner*innen und Empowerment-Programme auf Bundesebene. Es geht darum, für

Aktive Bildungsräume zu schaffen und Inhalte zu erarbeiten. Aus diesen Inhalten erwächst die alltägliche Arbeit vor Ort. Politische Bildungsarbeit ist auch ein Instrument, Menschen darin zu bestärken, sich politisch einzubringen. Darüber hinaus wird die Vernetzung von Interessierten und der Dialog mit Bündnispartner*innen oder Externen vorangebracht.

Warum Politische Bildungsarbeit?

Politische Bildungsarbeit ist ein Grundpfeiler der Arbeiter*innenbewegung und hat eine lange Tradition in der sozialdemokratischen Familie. Schon vor 1848 wurden erste Arbeiter*innenbildungsvereine zur Selbstorganisation und Interessensvertretung gegründet. Ihr Anspruch war die Förderung der beruflichen, politischen und allgemeinen Bildung von Arbeiter*innen. Sie gelten auch als Vorläuferinnen der heutigen Volkshochschulen.

Wir glauben, dass gesellschaftliche Teilhabe erst durch Bildung ermöglicht wird. Daher ist es unser

Anspruch, diese zu fördern. Die politische Bildungsarbeit gehört zum Selbstverständnis des Verbandes. Denn nur so können in einem Prozess der Selbstreflexion Positionen weiterentwickelt und eine Gesellschaftsanalyse vorgenommen werden. Denn auf einer solchen basiert unser inhaltliches Fundament und die Grundausrichtung des Verbandes.

Nicht zuletzt steigern unsere Bildungsangebote auch die Attraktivität und Kampagnenfähigkeit unseres Verbandes. Ebenso kann es Euch auch vor Ort helfen, weitere Aktive zu finden und zu halten.

Impulse für Politische Bildungsarbeit

Politische Bildungsarbeit kann ganz verschieden stattfinden: Von einem zweistündigen Kurzworkshop über ein Tages- oder Wochenendseminar bis hin zu mehrtägigen Veranstaltungen. Es sollte möglichst auf methodische Vielfalt geachtet werden. Als Formate bieten sich an: Diskussionsrunde, Impulsreferat, Kamingespräch, Kleingruppenarbeit, Textarbeit, Filmvorführung etc. Natürlich können und sollen diese auch miteinander verbunden werden.

Dafür ist es wichtig, dass die Veranstaltung einen roten Faden hat. Möglich wäre ein Aufbau

nach der zeitlichen Abfolge von historischen Ereignissen (z.B. die Geschichte der Juso-Hochschulgruppen der 70er, 80er, 90er und 00er Jahre), vom Abstrakten ins Konkrete gehen (z.B. von der Idee der Demokratie bis hin zur Zusammensetzung des akademischen Senats), etc. Wichtig ist, dass hinter den einzelnen Parts immer das „große Ganze“ steht. Daher empfiehlt sich ein Seminarplan (ZIM-Methode) mit den Spalten: „Wann (Zeit)“, „Was (Inhalt)“, „Warum (Ziel)“, „Wie (Methode)“, „Womit (Material)“, „Wer (Leitung)“.



Beim Planen einer Veranstaltung und insbesondere einer solchen mit dem Ziel, Wissen zu vermitteln, solltet Ihr Euch daher verschiedene Fragen stellen. Zunächst ist zu klären, wer Eure Zielgruppe ist. Es macht einen großen Unterschied, ob Ihr die eigenen Mitglieder schulen wollt oder einen für alle Studierenden offenen Workshop gestaltet. Auch macht es einen Unterschied, ob Ihr Studierende eines bestimmten Faches vor Euch habt oder bunt gemischt seid. Darüber hinaus solltet Ihr klären, was Inhalt und Ziel des Seminars sind. Ein Grundlagenseminar über Burschenschaften an Hochschulen ist etwas anderes als

ein Seminar zu Social Media Arbeit. Jedoch hängen Seminare und Workshops nicht nur an diesen Faktoren. Deshalb ist z.B. auch relevant, wie die räumliche Situation und Ausstattung ist. Auch berücksichtigt werden sollte die methodisch abwechslungsreiche Gestaltung eines Workshops sowie die Einplanung von Pausen. Sinnvoll ist ebenfalls zu Beginn eines Seminars gemeinsame Verhaltensregeln festzulegen und abschließend die Ergebnissicherung nicht zu vergessen. Plant zudem genügend Zeit für das Seminarfeedback ein.

Feministische Perspektive

Bei politischer Bildungsarbeit existiert eine breite queerfeministische Perspektive. Zum einen sind Frauen* eine eigenständige Zielgruppe von Bildungsarbeit. Aber dies sollte nicht durch klassische Frauen*förderung geschehen, sondern vor allem durch Empowerment von Frauen* für Frauen*. Ziel dessen ist es, Frauen* durch inhaltliche und methodische Qualifizierung sowie den Austausch untereinander zu stärken.

Auch die Themen- und Methodenauswahl und deren Vielfalt ist unter queerfeministischer Perspektive zu betrachten. Hilfreich ist es, zu Beginn Kommunikationsregeln aufzustellen. Relevant sind außerdem auch die Bewerbung der Veranstaltung und ihre Rahmenbedingungen (Ort, Zeitpunkt, Länge). Die Auswahl von Referent*innen/Gästen/Moderation sollte quotiert geschehen.

Kapitel 4:

Werkzeugkasten





Öffentlichkeitsarbeit

Egal ob Ihr eine Wahl gewonnen habt, die Studierenden über aktuelle Ereignisse informieren oder die Öffentlichkeit von unseren Positionen überzeugen wollt – Eure Informationen müssen immer über die verschiedensten Medien an die jeweilige Zielgruppe vermittelt werden. Medien sind dabei ein breiter Begriff und umfassen keineswegs nur Zeitungen oder das Fernsehen, sondern beispielsweise auch Flyer, Plakate und natürlich auch Social-Media-Kanäle, deren Bedeutung nicht zu vernachlässigen ist.

In diesem Kapitel wollen wir Euch einen Überblick über die wichtigsten Bereiche der Öffentlichkeitsarbeit geben.

Das Kapitel ist in vier Teile gegliedert: Zunächst schauen wir uns den „Offline-Bereich“ an. Dort werden wir ein paar Hinweise zur Pressearbeit sowie eigenen Medien wie Zeitungen und Plakaten/Flyern geben. Im zweiten Bereich schauen wir uns die Möglichkeiten an, die das Internet bietet, vor allem im

Hinblick auf Instrumente wie Homepage und Social Media. Der dritte Abschnitt befasst sich dann mit einem regelmäßigen Sonderfall: der politischen Kampagne. Zuletzt gehen wir darauf ein, wie auch unser (queer-*)feministischer Anspruch in der Öffentlichkeitsarbeit präsent wird.

Bei der Öffentlichkeitsarbeit darf aber auch nicht vergessen werden, dass es keinen Sinn ergibt, strikt und ausnahmslos in „Online-Medien“ und „Offline-Medien“ zu unterscheiden. Der Flyer, der an die Studierenden vor der Mensa verteilt wird, kann abgewandelt auch noch als Bild bei Facebook, Instagram und Co. geteilt werden.

Die Juso-Hochschulgruppen besitzen einen Styleguide, in dem Farben, Schriftarten und Logos festgeschrieben sind. Außerdem gibt es Vorlagen für Flyer, Plakate und Social-Media-Kacheln, die euch bei der Material-Erstellung helfen. Diese gibt es auf unserer Webseite zum Download.

Offline

Pressearbeit

Die sicherlich kostengünstigste, zugleich aber auch ungewisseste Form der Öffentlichkeitsarbeit ist die Arbeit mit der Presse: Wer es schafft, seine Positionen und Forderungen in der Zeitung, im Radio oder im Fernsehen zu platzieren, muss dafür nichts zahlen und erreicht ein breites Publikum. Jedoch ist es natürlich nicht einfach, Eingang in die Berichterstattung zu finden. Deshalb wollen wir nachfolgend ein paar Tipps und Tricks darstellen, wie Ihr es schaffen könnt, Eure Forderungen in den Medien zu verankern.

Der gebräuchlichste Weg der Pressearbeit ist zunächst die Pressemitteilung (PM). Wenn Ihr der Meinung seid, dass über eines Eurer Themen oder ein Euch betreffendes Ereignis auch in den Medien

berichtet werden sollte, dann solltet Ihr hierzu eine PM schreiben. Dabei solltet ihr euch fragen: Zu welchen Themen lohnt sich überhaupt die Mühe, eine PM zu schreiben, und bei welchen ist die Wahrscheinlichkeit gering, Eingang in die Berichterstattung zu finden? Generell gilt natürlich, dass zu fast jedem Ereignis eine PM verfasst werden kann. Sinnvoll ist es auf jeden Fall, regelmäßig Pressearbeit zu machen, damit Ihr bei den Journalist*innen als Ansprechpartner*innen im Gedächtnis bleibt. Natürlich gibt es dabei keinen abschließenden Kriterienkatalog zu wichtigen und unwichtigen Themen. Wohl aber gibt es bestimmte Faktoren, bei denen die Berichterstattung wahrscheinlicher ist. Diese sind unter anderem:

- » **Neuigkeitswert & Aktualität**
- » **Prominenz & öffentliche Bedeutung**
- » **Konflikt & Provokation**
- » **Personalisierung**
- » **Kuriosität & Besonderheit**

- » Regionaler Bezug
- » Event & laufende Debatte

Daraus folgt für Eure Themenfindung, dass Ihr Euch an folgender Einteilung orientieren könnt:

- » Ein Ereignis, das überraschend und neu ist. Medien berichten über aktuelle Themen, deshalb interessieren sich Journalist*innen vor allen Dingen für Informationen, die diese Attribute beinhalten. Deshalb ist es z.B. wenig sinnvoll, zum zehnten Mal ohne Neuigkeitsgehalt herauszustellen, dass man gegen Studiengebühren ist, weil das schon alle lange wissen.
- » Ein Thema, das anschlussfähig zu einer bereits in den Medien stattfindenden Debatte ist. Das gilt z.B. dann, wenn gerade Studiengebühren das in der Öffentlichkeit diskutierte Thema sind und Ihr einen neuen Aspekt einbringen wollt.
- » Ein konfliktreiches Thema. Das gilt z.B. dann, wenn Ihr Euch gerade mit einer anderen Hochschulgruppe öffentlich streitet oder eine gegensätzliche Position zur SPD vor Ort bezieht.
- » Entscheidungen oder Diskussionen, die mit Personen zusammenhängen. Dies gilt z.B., wenn Ihr über die Wahl einer*ines Sprecher*in schreibt oder sich Personen aus der Gruppe zu Themen äußern, denn in den Medien werden gerne auch Themen in Verbindung mit Personen gebracht.

Auch wenn dies alles Punkte sind, die eine Berichterstattung wahrscheinlicher machen, müsst Ihr immer überlegen, ob eine öffentliche Berichterstattung in dem konkreten Fall überhaupt erstrebenswert ist. Wenn sich z.B. die beiden Sprecher*innen Eurer Gruppe zerstritten haben, erfüllt das fast alle Kriterien für eine Berichterstattung. Es ist aber aus Eurer Sicht wenig sinnvoll, dass darüber berichtet wird, da zum einen der Eindruck einer zerstrittenen Gruppe entsteht und zum anderen der bestehende Konflikt sicherlich nicht einfacher zu lösen ist. Berichterstattung in den Medien ist eben kein Selbstzweck.

Eigentlich findet sich immer etwas, das sich auch für eine PM eignet. Wenn Ihr trotzdem keine Ideen habt, solltet Ihr insbesondere Anschluss an Vorhandenes suchen. Weiterhin solltet Ihr immer den Kalender im Auge behalten: Wann ist eine wichtige Sitzung oder wann wird eine wichtige Entscheidung getroffen? Wann finden Jubiläen oder andere Veranstaltungen statt? Nichts ist ärgerlicher, als von etwas überrascht zu werden, auf das Ihr dann nur noch reagieren könnt. Denn Ihr wollt ja agierende Kraft sein.

Wenn Ihr ein Thema identifiziert habt, zu dem Ihr eine PM verfassen wollt, ist es hilfreich, beim Verfassen auf folgende (formale) Punkte zu achten:

- » Wählt eine Überschrift, die auch den Journalist*innen Lust auf das Lesen macht. Sie darf aber auf keinen Fall zu lang sein.
- » Schreibt in kurzen und prägnanten Sätzen. Journalist*innen möchten gerne auf den Punkt gebrachte Mitteilungen bekommen und nicht selbst an der Satzstruktur verzweifeln.
- » Die wichtigste Aussage gehört in den ersten Satz. Somit können alle sofort erkennen, worum es geht. Journalist*innen haben zudem meist wenig Zeit die PM bis zum Ende zu lesen.
- » Verwendet Zitate von Personen (mit vollständigem Namen und etwaigem Amt) aus Eurer Hochschulgruppe. Wie oben ausgeführt, werden Nachrichten gerne mit Personen in Verbindung gebracht.
- » Gebt auf der PM eine Ansprechperson (mit Telefonnummer und E-Mail-Adresse) an, die für Rückfragen zur Verfügung steht. Ebenso kann es Sinn ergeben, die PM sowohl als Text in der Mail, als auch als PDF im Anhang zu verschicken. Eine Vorlage für Briefpapier findet Ihr auf unserer Homepage.
- » Wenn Ihr wollt, dass eine PM in die Zeitung des nächsten Tages kommt, solltet Ihr diese bis spätestens mittags versenden, damit sie vor Redaktionsschluss bei den Zeitungen ankommt.



- » **Und ganz wichtig: Lasst Eure PM noch mal gegenlesen. Gerade wenn man selbst etwas geschrieben hat, übersieht man gerne den ein oder anderen Flüchtigkeitsfehler und Eure PMs sollen ja professionell wirken.**

Nachdem Ihr die PM geschrieben habt, müsst Ihr sie natürlich auch noch an die Redaktionen verschicken. Hierzu solltet Ihr Euch einen Presseverteiler mit den E-Mail-Adressen der lokalen Medien aufbauen. Die Versendung per E-Mail hat dabei für Zeitungen den Vorteil, dass sie bestimmte Teile direkt kopieren können. Beim Aufbau des Verteilers ist es gerade in Hochschulstädten mit vielen Medien sinnvoll, sich die Zeit zu nehmen und einen Überblick zu bekommen, welche Medien es überhaupt gibt: Neben den lokalen Tageszeitungen solltet Ihr auch auf kostenlose Anzeigenblätter, Stadt- oder Szenemagazine, lokale Radiosender und lokale bzw. regionale Fernsehsender achten. Prinzipiell gibt es beim Aufbau eines solchen Presseverteilers zwei Möglichkeiten: Ihr könnt die zentralen E-Mail-Adressen der Redaktionen verwenden oder aber auch recherchieren, welche*r Redakteur*in für den Hochschulbereich zuständig ist. Manchmal erkennt man dies direkt auf der Homepage, manchmal müsst Ihr dazu aber auch in den Redaktionen anrufen. Das kann auch sinnvoll sein, damit Ihr schon einmal mit der für Euch zuständigen Person gesprochen habt und die E-Mail deutlich zielgerichteter als nur an die gesamte Redaktion versenden könnt. Zudem könnt ihr recherchieren, wer schon mal Artikel über hochschulpolitische Themen bei dem Medium geschrieben hat und die Adresse herausfinden.

Postkarten/Flyer/Plakate/Sticker

Weitere klassische Medien für den Einsatz vor Ort sind Flyer und Postkarten. Sie bieten sich vor allem dafür an, Studierende kurz und prägnant auf eine neue Entwicklung, auf eine Veranstaltung oder eine andere Aktion von Euch hinzuweisen. Darüber hinaus könnt ihr auch einen allgemeinen Flyer für eure

Wenn Ihr nun die PM verfasst und versendet habt, steht Ihrer Veröffentlichung nichts mehr im Wege – theoretisch. Denn Ihr könnt natürlich niemanden zwingen, Eure Nachrichten zu veröffentlichen und es wird immer Redaktionen geben, die Eure Mitteilungen eher publizieren als andere. Manchmal ergibt es aber auch Sinn, nach ein paar Tagen telefonisch nachzuhaken, wenn noch nichts veröffentlicht wurde und die Ereignisse den Sinn der PM noch nicht überholt haben. Aber gerade auch Lokalzeitungen sind angesichts des „Zeitungssterbens“ und des Spardrucks dankbar für Anregungen und gute Texte.

Bei besonderen Ereignissen könnt Ihr auch ein Pressegespräch (PG) veranstalten. Mögliche Anlässe dafür sind z.B. ein von Euch erstelltes Konzept für Neuerungen in der Hochschule. Im Rahmen einer solchen PG ist es möglich, Themen umfassender als in einer PM darzustellen und auch auf Nachfragen der Journalist*innen einzugehen. Beachtet aber, dass Ihr ein PG wirklich nur zu besonderen Anlässen organisieren solltet, denn wenn niemand kommt, habt Ihr Euch viel Arbeit umsonst gemacht. Es bietet sich dabei auch an, PGs mit Bündnispartner*innen zu veranstalten, beispielsweise, wenn ein gemeinsames Projekt o.ä. anläuft, denn mehr beteiligte Organisationen kann auch mehr Presseaufmerksamkeit bedeuten.

Hochschulgruppe erstellen, der sich an Interessierte richtet und den Termin und Ort eures Treffens beinhaltet. Flyer und Postkarten haben dabei die Funktion, die Adressat*innen in aller Kürze zu informieren und ggf. Interesse an mehr Informationen zu wecken. Bei der Erstellung solltet Ihr auf folgende Punkte achten:

- » **Weniger ist mehr: Die Informationen sollten knapp gebündelt werden, keine ausführlichen Berichte in einer (zu) kleinen Schriftart. Grafiken können das Design auflockern.**
- » **Gebt immer einen Hinweis darauf, wo mehr Informationen gefunden werden können (z.B. Homepage, Facebook-Seite) und wie Ihr zu kontaktieren seid (z.B. E-Mail-Adresse oder Instagram-Account).**
- » **Das Layout könnt Ihr auch hier am besten mit professionellen Layout-Programmen erstellen. Daneben helfen Euch die Vorlagen des Bundesverbands, die es auf der Homepage gibt.**
- » **Geringere Auflagen von einfachen Formaten könnt Ihr günstig und flexibel an jedem Kopierer produzieren. Bei etwas größeren Auflagen gibt es viele günstige Angebote von Druckereien, die Ihr im Internet findet. Über Arbeitsbedingungen und etwaige Tarifbindung kann vor Eurer Auswahl sicherlich die zuständige DGB-Gewerkschaft aufklären. Daneben solltet Ihr dann die Lieferzeiten mit bedenken.**

- » Für Veranstaltungen könnt Ihr zudem mit größeren Plakaten werben. Wenn es nicht genügend Klebeflächen auf dem Campus gibt, dann macht Euch selbst welche: In fast allen Baumärkten könnt Ihr günstig Pappen bzw. dünne Holztafeln kaufen, die Ihr dann selbst an Laternen etc. befestigen könnt. Manche SPD- oder Juso-Gliederung hat auch noch welche aus dem letzten Wahlkampf. Klärt aber vorher ab, ob Ihr das bei der Hochschule oder Kommune/Stadt anmelden müsst oder das Aufstellen von Plakaten überhaupt erlaubt ist.

Infostand

Um mit den Studierenden an Eurer Hochschule direkt in Kontakt und Gespräch zu kommen und auf Euch aufmerksam zu machen, könnt ihr einen Infostand auf Eurem Campus organisieren. Auch außerhalb

von Wahlkampfzeiten könnt Ihr so Präsenz an Eurer Hochschule zeigen und auch Interessierte für Eure Arbeit gewinnen. Bei der Organisation solltet Ihr folgende Punkte beachten:

- » Ihr benötigt folgende grundlegende Materialien: Einen transportablen Tisch, Banner oder Roll-up, Infomaterialien, ggf. Stühle.
- » Kümmert Euch frühzeitig um eine Standgenehmigung, falls diese benötigt wird. Fragt dazu eure Raumvergabe oder Institute an.
- » Sucht euch einen zentralen Ort aus, an dem viele Studierende vorbeikommen. Dazu bieten sich große Institute, Bibliotheken oder Mensen an. Nutzt Zeiten, an denen dort viel los ist.
- » Verteilt klare Zuständigkeiten für den Auf- und Abbau. Die Arbeit soll nicht an denjenigen hängen bleiben, die den Stand am längsten betreuen.
- » Betreut den Infostand immer mindestens zu zweit. Das macht mehr Spaß und Ihr könnt Euch gegenseitig im Dialog mit den Studierenden unterstützen.
- » Als Infomaterialien bieten sich beispielsweise Flyer Eurer Hochschulgruppe, Veranstaltungen oder thematische Postkarten an.
- » Um den Stand interessanter zu machen, verknüpft ihn mit einer Mitmachaktion, z.B. dass Studis auf eine Pinnwand oder Papier schreiben, was sie an der Hochschule gerne ändern würden.
- » Verteilt Giveaways – falls Ihr welche habt (Stifte, Kekse, Postkarten etc.). Wenn Ihr Euch mehr Aufwand machen wollt, könnt Ihr Waffeln backen oder Kaffee austeilen. Das zieht Studierende an, benötigt jedoch evtl. zusätzliche Genehmigungen.

Es bietet sich an Infostände, regelmäßig beispielsweise einmal im Monat durchzuführen, um eine konstante Präsenz an der Hochschule zu zeigen. Dabei könnt Ihr die Themen jedes Mal wechseln. Bespielt Euren Stand auch über Eure Social-Media-Kanäle. Hierüber könnt Ihr ihn auch im Vorfeld ankündigen. Materialien, wie Tische oder Stühle, könnt Ihr eventuell von Eurer SPD-Gliederung ausleihen.

Ihr erreicht Studierende aber nicht nur auf den klassischen Wegen – also durch Flyer, Plakate, Zeitungen oder Infostände. Genauso wichtig ist es natürlich, online erreichbar zu sein. Zum einen können sich

potenzielle Neumitglieder oder Wähler*innen so über Euch und Eure Forderungen informieren, gleichzeitig bietet das Internet eine Vielzahl an verschiedenen Formaten: Video, Podcast, Social Media, Homepage, usw. Dabei sollte man sich gut überlegen, welcher Kanal bespielt werden soll. Unbedingt sollte der Eindruck von Inaktivität vermieden werden, wenn beispielsweise der letzte Post auf Eurer Facebookseite oder Eintrag auf Eurer Homepage einige Monate her ist. Ein paar Ideen, wie Ihr die Potenziale von Homepages oder sozialen Netzwerken nutzen könnt, finden sich im Folgenden.



Online

Homepage

Eine eigene Website ist heutzutage immer noch die Visitenkarte jeder Organisation. Wer mehr Informationen über Eure Arbeit erhalten möchte, wird sicherlich nach Euch googlen - und findet hoffentlich eine ansprechende und informative Homepage. Alternativ solltet Ihr Eure Facebook-Seite möglichst aktuell halten und alle Kontaktmöglichkeiten dort integrieren.

Wenn Ihr eine Homepage erstellen wollt, müsst Ihr zwei verschiedene Bereiche planen: Die inhaltliche Gestaltung sowie die technische Umsetzung. Hinsichtlich der technischen Erstellung einer Homepage können wir im Rahmen dieses Readers keinen umfassenden Einstieg bieten. Bei der inhaltlichen Gestaltung sind Euch hinsichtlich des Umfangs und Eurer Kreativität kaum Grenzen gesetzt. Bei der Planung ist es aber vielleicht hilfreich, folgende Punkte im Blick zu haben:

Social Media

Ein Großteil der Öffentlichkeitsarbeit findet über Social-Media-Kanäle wie Facebook, Instagram und Twitter statt. Aus diesem Grund ist es unabdingbar, auf diesen Kanälen präsent zu sein, die Wichtigkeit, aber auch den Aufwand nicht zu unterschätzen.

Generell ist es sinnvoll, in Eurer Hochschulgruppe Personen zu bestimmen, die für das Bespielen Eurer Online-Kanäle zuständig sind, damit diese keinen veralteten oder inaktiven Eindruck machen. Überlegt auf Euren Sitzungen, welche Öffentlichkeitsarbeit Ihr in den kommenden Wochen vornehmen wollt. Dafür könnt ihr zum Beispiel einen entsprechenden

Auf jeden Fall enthalten sein sollten Informationen über Eure grundlegenden Positionen, eine kurze Vorstellung der Gruppe sowie weitere Kontaktmöglichkeiten und den Termin und Ort Eurer Treffen. Bei der Gliederung der Homepage solltet Ihr darauf achten, dass die Menü-Führung langfristig angelegt und nicht schon nach ein paar Wochen überholt ist. Auch solltet Ihr darauf achten, dass Eure Homepage möglichst barrierefrei gestaltet ist. Natürlich ist es schön, wenn viele Informationen zur Verfügung gestellt werden. Dabei müsst Ihr aber bedenken, dass jede Homepage regelmäßig aktualisiert werden sollte, damit sie nicht veraltet daherkommt. Ein zeitloser Aufbau bietet daher viele Vorteile.

Tagesordnungspunkt standardmäßig auf eure Tagesordnung setzen.

Wichtig bei allen Social-Media-Plattformen: Wir konkurrieren nicht nur mit anderen Studierendenverbänden, sondern mit dem ganzen Newsfeed und damit vor allem auch mit lustigem Content, Katzenvideos etc. Dabei ist zu wissen, dass die Netzwerke das, was hinter dem Algorithmus steckt, ständig verändert. Deshalb lohnt es sich, regelmäßig in die Statistiken der eigenen Seiten zu gucken und daraus abzuleiten, was, wo und wann am besten gepostet werden sollte.

Facebook

Auch wenn die Nutzer*innenzahlen abnehmen, ist Facebook weiterhin das Netzwerk mit den größten Reichweiten. Deshalb ist es unerlässlich, eine eigene Facebook-Seite zu erstellen und diese auch zu pflegen bzw. regelmäßig mit Neuigkeiten zu bespielen. Sie kann sowohl dazu benutzt werden, neue Menschen zu erreichen, als auch zur Verbandskommunikation, um zu zeigen, dass Ihr bei Euch vor Ort aktiv seid. Ihr könnt z.B. Bilder von Aktionen posten, Statements veröffentlichen oder Veranstaltungen (z.B. für Eure Sitzungen) erstellen und teilen, um alle darüber zu informieren. Die Erstellung von Veranstaltungen sind insbesondere für Neumitgliederabende, große Veranstaltungen oder auch zur Erinnerung für

studentische und akademische Wahlen zu empfehlen. Sinnvoll ist es, erfolgreiche Uhrzeiten zu beachten und Facebook-Posts mit Blick auf diese zu planen. Es ergibt wenig Sinn, einen Post um vier Uhr morgens zu veröffentlichen, sondern dann, wenn viele Menschen online sind, also morgens vor der Uni, in der Mittagszeit oder abends. Ebenso besteht die Möglichkeit, Beiträge mit Geld zu bewerben, um die Reichweite zu erhöhen. Wenn ihr das machen möchtet, ist es wichtig, dass ihr wartet, bis der Post gut läuft – heißt: Warten bis er ein paar Likes hat, schon geteilt wurde oder er von einigen Menschen schon gesehen wurde. Diese bereits vorhandenen Reaktionen werden durch das Bewerben verstärkt.

Ob ihr aber das Geld ausgeben wollt, müsst ihr selbst abwägen. Das solltet ihr darüber hinaus beachten:

- » Kurze Posts: Haltet Euch stets kurz. Nur wenige Menschen lesen auf Facebook gerne Romane. Orientiert Euch an einer SMS-Länge und kürzt lieber stärker, als dass die Posts zu lang sind. Ausnahmen bestätigen die Regel: Solltet ihr zu Geschehnissen ein meinungsstarkes Statement veröffentlichen wollen, können Texte natürlich auch länger sein.
- » Uhrzeit beachten: Postet stets zu Zeiten, an denen viele Menschen online sind, also morgens, mittags oder am frühen Abend. Wenn ihr Posts plant, nehmt ruhig krumme Uhrzeiten, damit ihr nicht mit ganz vielen Posts konkurriert.
- » Achtet – nicht nur bei Facebook - darauf, eure Posts auf die Tage zu verteilen, sodass regelmäßig neuer Content erscheint und nicht alles innerhalb von einer Woche und anschließend drei Wochen nichts.
- » Videos werden den meiste Leuten angezeigt, danach kommen Bilder und zuletzt ein einfacher Text. Versucht also bei all Euren Posts mindestens immer ein Bild oder eine Kachel beizufügen.
- » Versucht möglichst viele Interaktionen für Eure Posts zu bekommen. Die verschiedenen Interaktionen auf Facebook haben unterschiedlichen Wert: Das Teilen oder Kommentieren Eurer Posts steigert die Reichweite bedeutend stärker als ein einfacher Like. Traut Euch also auch ruhig kontroverse Posts zu erstellen oder kritische Fragen zu stellen.
- » Ausfallende und beleidigende Kommentare könnt ihr löschen, wenn ihr dies offen kommuniziert.
- » Links: Versucht generell auf Links in Posts zu verzichten, es sei denn natürlich, ihr teilt einen Artikel oder ähnliches. Alles was von Facebook wegführt, reduziert die Reichweite. Wenn ihr Links einbauen wollt, setzt sie lieber in die Kommentare und weist im eigentlich Text des Posts darauf hin.

Zum Schluss gilt: Wir wollen nachhaltigen Reichweitenaufbau. Dafür brauchen wir Zielgruppen relevante Inhalte. Das heißt, dass nicht gepostet werden sollte um des Postens Willen, da wir so schnell

unsere aufgebaute Reichweite kaputt machen. Denn: Schlechte Zahlen bestraft Facebook sofort: Die Posts die danach kommen, werden niedriger eingestuft.

Twitter

Twitter ist ein sehr schnelllebiges Medium und erreicht dadurch andere Zielgruppen als z.B. Facebook. Hier könnt ihr kurze Statements bis zu 280 Zeichen formulieren. Ihr werdet auf Twitter nicht allzu viele Studierende an Eurer Hochschule erreichen, jedoch bietet es sich besonders an, um die politischen Akteur*innen und Journalist*innen vor Ort auf Euch aufmerksam zu machen. Außerdem könnt ihr

hier schnell auf tagesaktuelle Geschehnisse reagieren und durch passende Hashtags auch Menschen außerhalb Eurer Follower*innenschaft zu erreichen. Versucht auch hier durch provokante oder zuge-spitzte Formulierungen Reaktionen, wie Retweets, Antworten und Reaktionen zu erzielen. Neben reinen Textbotschaften, könnt ihr hier natürlich auch Fotos oder Videos posten.

» Tipps:

- » Regelmäßigkeit ist elementar, da Tweets nach kurzer Zeit bereits irrelevant sind und den meisten User*innen die Timeline chronologisch angezeigt wird.
- » Trends beobachten: #diese jungen leute, #waswäre wenn es deinkindwäre, #spdpt19, #unserespd, #metoo, ...
- » Folgt SPD-Gliederungen, Politiker*innen, anderen (nahestehenden) Verbänden, (lokalen) Medien und Journalist*innen, die die Themen Hochschul-/Wissenschafts-/Bildungspolitik bespielen.



- » Zitiert (Retweet + Kommentar) andere Tweets in dem z.B. ein Artikel mit der Befürwortung der Einführung von Studiengebühren verlinkt ist und schreibt eure Meinung dazu.
- » Nutzt Twitter auch als Privatpersonen, um Kontakte aufzubauen und sich zu positionieren.

Instagram

Instagram ist ein immer größer werdendes Netzwerk, das sich durch die verschiedenen (kreativen) Funktionen großer Beliebtheit erfreut. Instagram wird hauptsächlich von jüngeren Menschen verwendet, wodurch hier auch viele Studierende unterwegs sind und ihr diese direkt erreichen könnt. Instagram kann als digitales Fotoalbum gesehen werden.

Achtet deshalb besonders auf Ästhetik. Denn in ein analoges Fotoalbum klebt ihr sicherlich auch nur die schönsten Fotos.

Wie schon geschrieben, ist Instagram vor allem ein kreatives Netzwerk, das drei Content-Formen ermöglicht: Newsfeed, Storys und IGTV.

Newsfeed

Der Newsfeed ist, wie bei Facebook, ein durch den Algorithmus zusammengestellte Liste von Posts. Die von euch gepostete Bilder erscheinen auf eurem

Profil und können geliked, geteilt und kommentiert werden.

» **Tipps:**

- » Nehmt ausschließlich schöne, ansehnliche Bilder, die weder verpixelt noch verschwommen sind.
- » Versucht einen einheitlichen Look zu kreieren, indem ihr beispielsweise immer den gleichen Filter nutzt, den Schriftzug einheitlich gestaltet, immer drei Bilder zusammengehören oder ähnliches.
- » Markiert sowohl den Ort, als auch Personen/Institutionen, um die Reichweite zu steigern.
- » Nutzt die Funktion, dass ihr auch mehrere Bilder in einem Post hochladen könnt.

Nutzt Hashtags: Um mit Beiträgen außerhalb der Follower*innenschaft wahrgenommen zu werden, sollten passende Hashtags verwendet werden, wie den Namen Eurer Uni und der Stadt. Darüber hinaus ist

es sinnvoll, z.B. immer einen Hashtag für eure HSG hinzuzufügen, wie #JusoHSGHogwarts, aber auch studentische Hashtags wie #biblife.

Stories

Mit der Story-Funktion habt ihr die Möglichkeit, ohne großen Aufwand Fotos und Videos von den Treffen Eurer Hochschulgruppe oder Gremiensitzungen zu

erstellen und Euren Follower*innen so zu zeigen, dass ihr aktiv seid. Storys werden in den meisten Fällen lieber angeguckt als der Newsfeed.

» **Tipps:**

- » Wichtig: Nehmt die Follower*innen mit und erzählt eine Geschichte. Heißt: Mehr als eine Story, sondern mindestens zwei bis drei, die zusammenhängen.
- » Nutzt die verschiedenen zur Verfügung stehenden Sticker wie Ort, Hashtag, etc. Dabei sorgt vor allem die permanente (wenn auch nur ganz klein in der Ecke) Anzeige des Ortes dafür, dass mehr Menschen die Storys sehen.
- » Nutzt gezielt GIFs etc., um Storys aufzulockern.
- » Gebt euch auf hier einen einheitlichen Look und gestaltet Storys in den gleichen Farben, Schriftarten etc.

- » Für Storys, in denen auch Text vorkommen soll, ist es sinnvoll, sich Vorlagen anzulegen, die eine Farbe haben und Eurer Logo zu sehen ist.
- » Auch wenn es etwas Überwindung kostet, ist es sinnvoll, sich auch mal vor die Kamera zu stellen und etwas zu erzählen. Menschen und Gesichter ziehen immer nochmal mehr Aufmerksamkeit und schaffen einen persönlichen Bezug.
- » Achtet auch hier immer auf die Qualität.

IGTV

Der Vollständigkeit halber wird hier auch IGTV aufgezählt. IGTV ist die Funktion bei Instagram, mit der ihr längere bis lange Videos hochladen könnt. Für die Standard-Nutzung ist diese Funktion sicherlich

sehr aufwendig. Sie kann aber gut für Wahlkämpfe genutzt werden, wenn ihr euch und eure Positionen und Forderungen ausführlich darstellen wollt.

Feministische Perspektive

Bei Eurer gesamten Außendarstellung solltet Ihr immer die feministische Perspektive beachten. Dabei sollte es selbstverständlich sein, dass Ihr gendergerechte Sprache verwendet. Außerdem solltet Ihr Eure Texte im Hinblick auf etwaige Diskriminierungen und Stereotype gegenlesen. Bei Zitaten oder Kommentaren sollte außerdem darauf geachtet werden, dass alle Geschlechter zu Wort kommen.

Ihr solltet außerdem bei Flyern und Plakaten im Blick haben, wen Ihr wie und ob überhaupt darstellt. Das betrifft insbesondere Illustrationen und Fotos. Es ist

wichtig, darauf zu achten, Menschen und ihre Vielfalt auch in Euren Materialien abzubilden. Hinterfragt immer wieder kritisch die eigenen Veröffentlichungen im Hinblick auf Diversity und mögliche Stereotype oder Rollenbilder.

Kommentare und Diskussionen online solltet Ihr moderieren und dabei diskriminierende und sexistische Äußerungen löschen. Dies sollte dann auch transparent nach außen kommuniziert werden, sodass Ihr „Zensur“-Vorwürfen den Boden entzieht.

» Tipps:

- » Bei Instagram und Twitter sorgen feministische Hashtags für Reichweite, insbesondere bei Menschen außerhalb der Hochschulpolitik-Bubble.
- » Plant regelmäßig Posts, die explizit feministischen Inhalt haben und/oder gezielt auf strukturelle Benachteiligung hinweisen: Frauen*kampftag, Zahlen und Fakten zu Frauen* in der Wissenschaft.
- » In Online-Diskussionen Männer*netzwerke sollte man verhindern. Mobilisiert stattdessen Frauen*, an der Diskussion teilzunehmen und aktiv andere Frauen* zu unterstützen

An den meisten Hochschulen finden regelmäßig Wahlen zu den Gremien und Organen der Studierendenschaft sowie der Hochschule selbst statt. Das sind Zeiträume, in denen die Öffentlichkeitsarbeit für Euch besonders wichtig sein wird, da Ihr im Wahlkampf um die meisten Stimmen kämpfen wollt. Aber nicht nur in solchen Phasen sind

öffentlichkeitswirksame Kampagnen notwendig: Auch wenn Ihr für eine Verbesserung der Studienbedingungen oder gegen die Schließung eines Instituts mobil machen wollt, handelt es sich um eine Kampagne. Kampagnen sind ein regelmäßiger Spezialfall politischer Öffentlichkeitsarbeit.



(Wahl-)Kampagnen

Folgendes kennzeichnet eine Kampagne:

- » Kampagnen sind thematisch begrenzt. Sie fokussieren sich auf ein Thema bzw. einen Ausschnitt von Themen, die in den Fokus des Bewusstseins rücken sollen. Damit verfolgen sie immer auch zumindest ein Ziel (bei einer Wahlkampagne z.B. die Wahl zu gewinnen).
- » Kampagnen sind zeitlich befristet. Eine Kampagne hat einen klaren Start- und Endpunkt. Natürlich geht das politische Geschäft auch nach der Kampagne weiter und vielleicht ergibt sich eine Anschlusskampagne. Aber eine Kampagne ewig fortzuführen, führt nicht dazu Menschen zu erreichen.
- » Kampagnen bestehen aus miteinander verbundenen und aufeinander abgestimmten Instrumenten. Wenn Ihr also z.B. verschiedene Medien einsetzt, sollte klar sein, dass diese zumindest optisch einen Bezug zueinander haben.

Dieses Kapitel ist in mehrere Abschnitte unterteilt, die Euch Schritt für Schritt die Planung und Durchführung einer erfolgreichen Kampagne ermöglichen sollen. Wir greifen dabei an einigen Stellen auf die

für Hochschulgruppen sicherlich häufig relevanten Wahlkampagnen zurück. Dabei handelt es sich jedoch nur um Beispiele – alle Ausführungen gelten auch für andere Kampagnenarten.

Organisation

Beginnt mit der Planung Eurer Kampagne so früh wie nötig, so dass Ihr ausreichend Zeit zur Vorbereitung habt (bedenkt dabei z.B. auch die Druckzeiten für Materialien etc.). Die Vorbereitungszeit variiert dabei mit dem Umfang der Kampagne. Bei Wahlkampagnen ist es sicherlich sinnvoll, spätestens zehn Wochen vor dem Wahltermin in die konkrete Planung einzutreten.

In einem ersten Schritt solltet Ihr Euch überlegen, welches Ziel Ihr eigentlich mit Eurer Kampagne verfolgt. Bei einer Wahlkampagne mag das einfach sein: Ihr wollt die Wahl gewinnen. Bei anderen, themenbezogenen Kampagnen ist das aber ein sehr wichtiger Schritt, damit die weiteren Planungen darauf aufbauen können.

Im zweiten Schritt gilt es dann zu überlegen, mit welchen Themen bzw. Aussagen das Ziel erreicht werden soll. Wenn es z.B. um eine Kampagne gegen die Einführung von Studiengebühren geht, kann dabei mit sozialen und/oder bildungspolitischen Argumenten gearbeitet werden. Ihr müsst aber eine Auswahl an Argumenten treffen, von denen Ihr glaubt, dass sie Euch nützen. Das gilt natürlich auch für eine Wahlkampagne: Mit welchen Themen glaubt Ihr, die Studierenden am meisten von Eurer Arbeit überzeugen zu können? Das bedeutet übrigens nicht, dass Ihr Euch auch in der Arbeit auf wenige Themen beschränken

sollt. Bei einer Wahlkampagne ist es aber wichtig, einige Themen in den Vordergrund zu rücken und andere vielleicht weniger ausführlich zu behandeln: Nichts ist schlimmer als ein Flyer mit etlichen nicht nach Bedeutung gewichteten Forderungen in einer zu kleinen Schriftart. Welche konkreten Themen das im Einzelfall sind, kann natürlich nicht verallgemeinernd gesagt werden. Wichtig ist es aber, möglichst viele Wähler*innen anzusprechen. Es sollten also Themen gewählt werden, die viele betreffen oder vielen wichtig sind. Darüber hinaus ist es auch hilfreich, wenn Ihr Themen besetzt, die Euch von anderen Gruppen unterscheiden. Generell gilt: Je weniger Themen in die Kampagne aufgenommen werden, desto deutlicher kann eine Zuspitzung erfolgen.

Im Gegensatz zu einer rein inhaltlichen Kampagne geht es bei einer Wahlkampagne natürlich noch um Personen. Deshalb solltet Ihr auch bei Eurer Wahlliste eine ausgewogene Kandidat*innenaufstellung überlegen. Ganz wichtig ist es dabei natürlich, Leute auf vordere Listenplätze zu setzen, die im nächsten Jahr Spaß daran haben, im jeweiligen Gremium aktiv zu sein. Darüber hinaus ist es wichtig, auf eine Quotierung nach Geschlechtern zu achten.

Außerdem kann es sinnvoll sein, Kandidat*innen aus möglichst vielen Fachbereichen aufzustellen und Studierende, die in anderen Zusammenhängen an

der Hochschule aktiv und damit bekannt sind (z.B. Hochschulgruppen, Hochschulsport), für eine Kandidatur zu gewinnen.

Erst im dritten Schritt geht es dann darum, auf welchem Wege Ihr Eure Aussagen zu welchem Zeitpunkt vermitteln möchtet. Dabei geht es um die intelligente Verknüpfung der Materialien und um Aktionen im weitesten Sinne.

Leider finden häufig auch durchaus kreative Treffen statt, doch letztlich wird oft noch nicht einmal die Hälfte dessen umgesetzt, was einmal angedacht war. Deshalb beachtet bei allen Planungen folgende Punkte:

- » Erstellt immer einen verbindlichen Zeit- und Aufgabenplan, aus dem heraus deutlich wird, bis zu welchem Termin wer aus der Gruppe welche Aufgabe erledigt haben soll.
- » Bildet ein für die Kampagne zuständiges und damit verantwortliches Koordinationsteam, bei dem die Fäden zusammenlaufen und das die Einhaltung des Plans kontrolliert. Natürlich sollten die inhaltlichen und personellen Entscheidungen in der gesamten Hochschulgruppe getroffen werden.
- » Macht frühzeitig einen Finanzierungsplan, damit Ihr wisst, welche Materialien und Aktionen Ihr Euch leisten könnt. Sonst habt Ihr Euch ggf. viel Arbeit umsonst gemacht.
- » Alle Materialien oder Medien, die Ihr produziert, müssen nach der Erstellung auch verteilt werden. Es bringt also wenig, 10.000 Flyer zu drucken, wenn Ihr sie nicht verteilen könnt.
- » Es ist zwar Vieles planbar, aber eben nicht alles. Ganz besonders wichtig ist es während der Kampagne, dass Ihr zusammenhaltet und miteinander kommuniziert. Ihr solltet Euch eng abstimmen, um als Hochschulgruppe wirksam zusammenzuarbeiten.

Der letzte Schritt einer Kampagne, der nicht vergessen werden sollte, ist die Auswertung. Im Zentrum steht dabei die folgende Frage: Wurden die Ziele der Kampagne erreicht oder nicht? Das mag bei einer Wahl verhältnismäßig einfach zu beantworten sein, bei thematischen Kampagnen aber eben nicht. Ihr solltet eine kurze Evaluation vornehmen und Euch fragen: Was hat bei der Kampagnenplanung und -durchführung gut funktioniert und was nicht? Was müssen wir beim nächsten Mal verändern? Die

Ergebnisse solltet Ihr dann für das nächste Mal auch unbedingt schriftlich festhalten. Achtet aber darauf, dass Ihr Euch weder nur auf die positiven noch ausschließlich auf die negativen Punkte beschränkt. Es wurde sicherlich nicht alles richtig oder alles falsch gemacht. Beachtet dabei: Auch das Erreichen des Ziels (z.B. ein Wahlsieg) muss noch lange nicht bedeuten, dass auch die Kampagne gut war (und umgekehrt).

Materialien

Weiter oben haben wir Euch schon einige Instrumente für die alltägliche Öffentlichkeitsarbeit beschrieben. Diese könnt und solltet Ihr natürlich insbesondere bei Kampagnen nutzen. Noch wichtiger als sonst ist es aber, dass Ihr die verschiedenen Materialien zu einem stimmigen Gesamtkonzept verbindet. Das gilt auf der einen Seite optisch: Alle Medien sollten ein einheitliches Aussehen haben, ein Corporate Design (CD). Auf der anderen Seite sollten die Materialien aber auch strategische Bausteine für verschiedene Zielgruppen bilden: Ein Plakat kann dabei die

Funktion haben, für Eure Hauptforderung oder aber für die Kandidat*innen Aufmerksamkeit zu erregen. Auf dem Flyer sind dann ggf. schon mehr Informationen für die Studierenden zu finden, die kurz vor Vorlesungsbeginn eine Minute Zeit haben, nachzusehen, ob sie sich mit Euch und Euren Forderungen/Kandidat*innen identifizieren können. Auf der Homepage letztlich besteht die Möglichkeit, noch weitere Dokumente etc. zur Verfügung zu stellen. Und in sozialen Medien berichtet Ihr tagesaktuell und präsentiert jeden Tag eine*n Kandidat*in oder eine Forderung.



Neben den ‚Klassikern‘ wie Plakaten und Flyern gibt es gerade für Kampagnen noch weitere Materialien, die Ihr einsetzen könnt. Hier ein paar Vorschläge:

- » **Wand-/Bodenzeitung:** Im Prinzip ein großes Plakat, das Ihr aus größerem Papier und dicken Filzstiften selbst herstellen könnt. Auch in Hochschulgebäuden gilt: Größere Medien fallen nun mal schneller ins Auge.
- » **Banner/Transparente:** Im Prinzip wie Wandzeitungen, nur eben aus Stoff und mit Spraydosen bearbeitet und dadurch mobiler.
- » **Aufkleber:** Hervorragend, um Aufmerksamkeit für eine zentrale und ggf. provozierende Aussage zu erhalten. Aufkleber können einfach an vielen Stellen Eurer Hochschule geklebt werden. Diese könnt Ihr günstig bei Online-Druckereien bestellen.
- » **Give-Aways:** Dies sind kleine Geschenke, die dazu dienen, einen Kontakt mit Euren Wähler*innen herzustellen. Dabei sind der Kreativität keine Grenzen gesetzt: Von Gummibärchen über Bleistifte bis hin zu Kondomen ist alles nutzbar. Schaut dazu gerne im Online-Shop der SPD vorbei, wo auch die Juso-Hochschulgruppen verschiedene Materialien zur Verfügung stellen.
- » **Facebook-Banner:** Einheitliches Bild, das alle Aktiven und Unterstützer*innen in den Tagen vor der Wahl hochladen und digital verbreiten können.
- » **Postkarten:** Studierende hängen sich Postkarten gerne auch mal an den WG-Kühlschrank. Eine etwas teurere Variante, aber bei ausreichenden finanziellen Mitteln sehr empfehlenswert. Auf der Vorderseite sollte ein ansprechendes Bild samt Slogan abgebildet sein. Auf der Rückseite kann dann mehr über die Juso-Hochschulgruppe und Eure Ziele erläutert werden.

Wahlkampfaktionen

Gerade bei einer Kampagne ist es wichtig, nicht nur mit Medien sondern auch durch verschiedene Aktionsformen auf Euch aufmerksam zu machen. Dabei geht es insbesondere darum, direkten Kontakt mit den Studierenden aufzunehmen, um in ein

persönliches Gespräch zu kommen. Hier eine Auswahl an Möglichkeiten, die Ihr in Wahlkämpfen einsetzen könnt. Es lohnt sich aber auch, darüber hinaus kreativ zu werden:

» **Informationsstand:**

Der Klassiker unter den Aktionsformen. Ein solcher Stand bietet sich an, wenn Ihr eines oder mehrere große Hochschulgebäude habt und an dem Standort viele Studierende vorbei kommen, damit Ihr sie persönlich ansprechen könnt. Achtet aber dringend darauf, dass Ihr Euch nicht nur untereinander unterhaltet, sondern von Euch aus aktiv auf potentielle Wähler*innen zugeht.

» **Flashmob:**

Sucht Euch einen öffentlichkeitswirksamen Platz in Eurer Stadt oder auch auf dem Campus. Wenn Ihr einen passenden Ort gefunden habt, organisiert über Facebook oder andere Kommunikationsmittel einen Flashmob zu einem Eurer Wahlkampfthemen (z.B. Wohnraum). Informiert auch die Presse, dass an dem Ort zu einem bestimmten Zeitpunkt etwas passieren wird und es sich lohnt, vor Ort zu sein.

» **Fotoaktion:**

Sprecht Studierende auf dem Campus an und macht Fotos von ihnen mit Comicblasen aus Pappe. Lasst sie z.B. den Satz „Ich wähle die Juso-Hochschulgruppe, weil...“ oder „Ich wünsche mir für die Hochschule, dass...“ mit ihrem persönlichen Statement vervollständigen. Die Fotos könnt Ihr anschließend im Internet veröffentlichen. Beachtet aber, dass Ihr die Studierenden vorher um ihr Einverständnis zur Veröffentlichung der Fotos bitten müsst.

» **Aufrufe in Vorlesungen:**

Viele Professor*innen lassen es vor Beginn ihrer Vorlesungen zu, dass über aktuelle Ereignisse in der Studierendenschaft kurz informiert wird. Nutzt das, da Ihr damit viele Studierende auf einmal erreicht.

» **Bodenzeitung/Skulptur etc.:**

Bereits mehrere Untersuchungen haben ergeben, dass wegen der Werbeflut inzwischen kaum noch Plakate wahrgenommen werden, die an der Wand hängen. Ganz anders ist das, wenn sie auf dem Boden liegen. Dabei könnt Ihr z.B. ein altes, größeres Stück Teppich nehmen und einen Eurer Slogans darauf schreiben. Ihr könnt die Aktion aber auch interaktiv gestalten und auf einer Bodenzeitung Unterschriften für eine Forderung sammeln. Letztlich könnt Ihr natürlich auch Gegenstände, die etwas symbolisieren sollen, aufstellen und damit einen Blickfang bieten. Z.B. könnt Ihr ein Zelt in die Eingangshalle Eurer Hochschule stellen, um damit auf die Wohnungsnot aufmerksam zu machen.

» **Glühwein-/Kaffee-/Waffelstand:**

Gerade in den Wintermonaten kommt es bei Studierenden sehr gut an, wenn Ihr sie mit Glühwein, Kaffee oder Waffeln versorgt. Dazu benötigt Ihr jedoch einen Stromanschluss, wodurch Ihr euren Standort dementsprechend wählen müsst. Sind die Studierenden dann erst einmal an Eurem Stand, könnt Ihr sie in persönlichen Gesprächen oder durch Flyer informieren und evtl. für ein Engagement gewinnen. Beachtet dabei bitte, dass Ihr für den Ausschank (insbesondere den von alkoholischen Getränken) vielleicht eine Genehmigung der Hochschule braucht.

» **Eigene (inhaltliche) Veranstaltungen:**

Ihr könnt während einer Kampagne auch eigene Veranstaltungen, wie etwa Vorträge oder Podiumsdiskussionen, organisieren, die mit Euren Themen in Verbindung stehen. Beachtet dabei aber, dass die meisten Studierenden nur dann zu einer Veranstaltung kommen, wenn ihnen das Thema tatsächlich unter den Nägeln brennt.

» **Raus aus der Hochschule:**

Häufig lohnt es sich auch, Studierende außerhalb der Hochschule mit einer Aktion, die gerade zum Umfeld passt, anzusprechen. Vielleicht gibt es ja auch bei Euch Kneipen, in denen sich abends viele Studierende aufhalten. Dann kann es lohnend sein, auch dort während einer Kneipentour Material zu verteilen. Besonders gut aufgenommen wird diese Aktion, wenn Ihr ein dem Ort und der Zeit angemessenes Give-Away wie etwa Streichhölzer, Kondome oder Knicklichter mitnehmt.

Beachtet hierbei immer auch, dass Ihr eure Aktionen auch für die weitere Öffentlichkeitsarbeit nutzt.

Macht Bilder und veröffentlicht diese auf Euren sozialen Netzwerken oder Eurer Homepage.

Feministische Perspektive

Auch bei der Themensetzung von Kampagnen ist die feministische Perspektive zu beachten: Ihr macht eine Kampagne zu Digitalisierung? Dann fragt z.B. kritisch nach, für welche Personen das Netz keinen diskriminierungsfreien Raum darstellt oder inwiefern Digitalisierung bei der Zielsetzung eine inklusive Gesellschaft zu schaffen, hilfreich sein kann. Auch könnt Ihr Euch inhaltlich einer feministischen Kampagne widmen. Bei einer Wahlkampagne solltet Ihr bei Eurer Wahlliste eine Quotierung nach Geschlecht beachten und auch bei Materialien auf Diversität und

geschlechtergerechte Sprache achten.

Als weitere Mittel der Öffentlichkeitsarbeit, die zugleich Bildung und Qualifizierung zumeist von außenstehenden Interessierten, aber auch der eigenen Gruppe ermöglicht, gibt es verschiedene Veranstaltungsformate. Im Folgenden erhaltet Ihr einen Überblick über einige Arten, ihre Konzeption, inhaltliche Anregungen und Hinweise, was es für gelingende Veranstaltungen zu beachten gilt.



Veranstaltungsplanung

Veranstaltungsformate

Veranstaltungen können ganz unterschiedlichen Zwecken dienen. Dazu zählt die Vermittlung Eurer Positionen, die Möglichkeit auf Probleme und Themen aufmerksam zu machen oder Euch Einblicke von Expert*innen zu spezifischen Fragestellungen zu holen. Dabei ist eine Veranstaltung kein Selbstzweck, die aus Profilierungsgründen oder der Vollständigkeit des Rechenschaftsberichts halber stattfinden sollte. Stattdessen gilt es mit ihr, zumindest implizit, politische Ziele zu verfolgen, was allerdings gleichzeitig die Zahl der geeigneten Formate einschränkt. Gerade bei kontroversen Themen, aber auch grundsätzlich, sollte Euch immer klar sein, welche Zielsetzung Ihr verfolgt. Es kann beispielsweise problematisch

sein, eine Diskussion zu einer sehr umstrittenen Fragestellung zu veranstalten, die auch Eure Hochschulgruppe spaltet. Je nach Ziel kann eine andere Gestaltung sinnvoll sein und dafür bieten sich viele Möglichkeiten.

In der politischen Arbeit haben sich einige Formate bewährt. Der nachfolgenden Liste kommt aber nur inspirierender Charakter zu und sie erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Ausgehend von Besonderheiten, die einzelne Typen für bestimmte Ziele besonders geeignet machen, ist es an Euch, die passende, möglicherweise ganz eigene und völlig neue, Konzeption für eure Veranstaltung zu erstellen.

» Informationsveranstaltung

Bei einer solchen informiert Ihr Studierende (aber je nach Thema auch andere Zielgruppen) über ein Thema, wie z.B. ein neues Hochschulgesetz oder Neuerungen zum BAföG. Selbstverständlich könnt Ihr auch eine eigene Wertung der Thematik mit einbringen. Im Vordergrund steht aber eben die Information bzw. Aufklärung. Deshalb geht es hier auch eher um einen „Service“ für Studierende und damit meist um Themen, die sie direkt betreffen.

» Vortrag

Im Prinzip ähnlich wie die Informationsveranstaltung, nur ladet Ihr hier (zumeist) eine*n externe*n Referent*in ein, die*der einen Vortrag hält. Dabei steht aber gerade nicht die „Service-Funktion“ im Vordergrund, sondern das Setzen Eures Themas. Im Anschluss an den Vortrag bietet sich häufig eine Diskussion mit dem Publikum an. Die Moderation könnt Ihr dabei selbst übernehmen.

» Streitgespräch

Hier ladet Ihr zwei Referent*innen mit kontroversen Standpunkten ein und gebt beiden die Gelegenheit, ihre Position darzulegen, um nach einem solchen kurzen Einstieg in moderierter Weise darüber zu diskutieren. Dabei könnte die Diskussion auch früh für ein Publikum geöffnet werden, jedoch bietet es sich zumeist eher an, die widerstreitenden Expert*innen durch ihr Streitgespräch eine ausreichende Grundlage für alle Zuhörer*innen legen zu lassen. Diese Form ist dann empfehlenswert, wenn Ihr bewusst mehreren Aspekten einer Thematik und besonders ihrer Diskussion Raum bieten wollt, um damit einen Meinungsbildungsprozess beim Publikum zu ermöglichen. Die Moderation könnt Ihr entweder selbst übernehmen oder aber auch extern (z.B. mit Journalist*innen oder örtlichen Landtagesabgeordneten) besetzen.

» Podiumsdiskussion

Die Podiumsdiskussion ist sicherlich der Klassiker unter den politischen Veranstaltungsformen. Hierbei diskutieren mehrere Podiumsteilnehmer*innen über eine Thematik. Beachtet bei der Besetzung des Podiums aber mehrere Dinge: Erstens sollte es nicht zu groß sein, damit überhaupt eine

Diskussion aufkommen kann, in der Regel sind vier Diskutant*innen genug. Zweitens solltet Ihr bei der Wahl der Teilnehmer*innen darauf achten, dass tatsächlich kontroverse Positionen vorhanden sind und bestenfalls auch nicht nur zwei, sondern mehrere Perspektiven aufgeworfen werden können, was bei einigen Themen besser, bei anderen schlechter möglich und nötig ist. Die Moderation könnt Ihr hier (gut vorbereitet) selbst übernehmen. Beachtet aber, dass gerade bei dominanteren Podiumsteilnehmer*innen die Vorbereitung und das Wissen um Moderationstechniken und die mit der Moderation einhergehende Verantwortung wichtig sind.

» **Lesung**

Eine Lesung ist eine meist kleinere Veranstaltung, die aber im Gegensatz zu anderen Kulturveranstaltungen recht einfach zu organisieren ist. Ihr braucht nur eine*n Autor*in zu einer Lesung von Auszügen aus seinem*ihren Buch anzufragen. Im Anschluss ergibt sich vielleicht eine Diskussion, die Ihr moderieren solltet. Achtet dabei darauf, dass der*die Autor*in ausreichend Redezeit bekommt, um ihren Standpunkt auch in der Debatte deutlich zu machen.

» **Filmvorführung**

Natürlich könnt Ihr kein Ersatz für das örtliche Kino sein. Wenn Ihr aber einen Film wählt, der ein politisches Thema hat und ggf. sogar Bezüge zu aktuellen politischen Debatten liefert, über die nach dem Film auch diskutiert werden kann, hebt Ihr Euch damit vom normalen Kino deutlich ab und verbindet Spaß mit Politik. Außerdem könnt Ihr vielleicht einen Raum in der Hochschule, der bereits mit entsprechender Technik ausgestattet ist, günstig bekommen und müsst daher keinen oder zumindest nur einen geringen Eintrittspreis verlangen. Eintrittspreise sollten aus verschiedenen Gründen vermieden werden, damit Eure Veranstaltung keine exkludierende Wirkung hat. Beachtet in jedem Fall unbedingt eventuelle Regelungen zu Vorführungsrechten. Teilweise könnt ihr über euren lokalen Juso-Landesverband oder die Studierendenschaft Lizenzrechte nutzen.

» **World-Cafés**

Aber Ihr könnt auch eine Möglichkeit nutzen, die anderen Raum für Inhalte und Ideen bietet bzw. verschiedene Facetten eines Themenfeldes anschneidet. Dazu eignet sich das Format des World-Cafés, bei dem an verschiedenen Tischen diskutiert und oft auf Flip-Charts gemeinsam gebrainstormt wird. Ein*e Moderator*in führt in die jeweilige Fragestellung ein und danach durch die Bearbeitung. Die Teilnehmer*innen teilen sich auf verschiedene Tische zu unterschiedlichen Aspekten auf. Nach Ablauf einer gewissen Zeit wird reihum gewechselt und dann weiterdiskutiert. Dabei sind die Zwischenstände vorheriger Gruppen durch die Moderation einzubeziehen, die während der Veranstaltung an ihrem Tisch verweilen. Das World-Café-Format ist gut geeignet, um zum einen viele Interessierte zur Partizipation anzuregen und zum anderen gezielt anhand der gewählten grundsätzlichen Fragestellung unterschiedliche Elemente dieser zu diskutieren.

» **Kulturevent**

Eine gute Alternative zu klassischen Vortragsformaten können kulturelle Events sein. Organisiert beispielsweise einen Poetry Slam oder ein Pub Quiz zu einem politischen Schwerpunktthema und ladet hierzu breit ein. Auch sind natürlich Konzerte denkbar, auch wenn diese in der Organisation natürlich etwas umfangreicher sind. Bei kulturellen Events könnt Ihr beispielsweise auch Spenden für einen guten Zweck sammeln.

» **Kamingespräche und viele weitere Ideen**



Tipps für die Organisation

Mit dieser Vielzahl von möglichen Formaten im Kopf gilt es sich dann an die Planung der eigenen Veranstaltung zu machen. Damit es aber auch bei wilden Ideen organisiert zugeht, schließen sich jetzt einige Punkte an, die Ihr für eine gelingende Veranstaltung im Kopf haben solltet. Es gelten natürlich nicht alle Punkte gleichermaßen für alle Veranstaltungsformate.

1. Thema und Ziel festlegen: Überlegt Euch genau, welches Thema Ihr behandeln, was Ihr mit der Veranstaltung erreichen wollt und welches Veranstaltungsformat dafür sinnvoll ist.

2. Verantwortlichkeiten festlegen: Verteilt von Anfang an Verantwortlichkeiten für die einzelnen Arbeitsschritte und benennt ein bis zwei Personen, die für die Gesamtkoordination verantwortlich sind – sonst sind es am Ende alle und damit niemand.

3. Termin planen: Der Termin einer Veranstaltung ist ungemein wichtig für ihr Gelingen. Dabei solltet Ihr zum einen überlegen, ob Studierende generell in dieser Terminphase ansprechbar sind, denn in Semesterferien oder Prüfungszeiten wird es schwer, viele Leute zu mobilisieren. Zum anderen solltet Ihr kurz prüfen, ob Ihr Konkurrenzveranstaltungen zum gleichen Termin befürchten müsst. Dazu gehört ebenso mögliche Vorlaufzeit, die für Anfragen an die Referent*innen notwendig sind.

4. Finanzierung sicherstellen: Bevor Ausgaben, wie Referent*innengeschenke oder Fahrtkosten getätigt werden, muss deren Finanzierung gesichert sein.

5. Raum/Veranstaltungsort organisieren: Organisiert Euch frühzeitig einen passenden Raum für die Veranstaltung. Dabei solltet Ihr darauf achten, dass er nicht zu groß und nicht zu klein ist, denn eine Veranstaltung mit 50 Teilnehmer*innen in einem Raum, in den 500 Personen Platz finden, kann für Euch ein voller Erfolg sein, sieht jedoch schlecht besucht aus. Weiterhin ist es wichtig, dass Ihr die notwendige Technik im Raum habt oder zumindest anschließen könnt, sowie dass Ihr die Veranstaltung ungestört durchführen könnt (s.u.). Daneben kann es sich für Open-Air-Veranstaltungen oder gänzlich unklaren Prognosen für die Teilnehmer*innenzahl anbieten Ausweichpläne vorzubereiten.

6. Referent*innen auswählen und einladen: Sinnvoll ist es, sich zuvor erst einmal über die favorisierte Person zu informieren und sich mit den jeweiligen vertretenen Positionen auseinanderzusetzen. Sobald Ihr passende Menschen ins Auge gefasst habt, ist es sinnvoll, diese so früh wie möglich anzufragen. Die Zeitspanne steigt meistens mit dem Grad der Prominenz der Person. Deshalb schadet auch hier kein Plan B. In der Einladung sollte Ort, Termin und Titel der Veranstaltung genannt sein sowie eine konkrete Beschreibung dessen, was von der eingeladenen Person erwartet wird. Bei vielen Referent*innen, v.a. außerhalb der Partei, ist es außerdem üblich, dass die Fahrt- und ggf. die Übernachtungskosten übernommen werden und teilweise ist darüber hinaus ein Honorar notwendig. Das müsst Ihr aber nicht unbedingt in die Einladung aufnehmen, sondern könnt erst einmal auf eventuelle Forderungen warten.

7. Werbung organisieren: Damit auch viele Besucher*innen zu Euren Veranstaltungen kommen, solltet Ihr Werbung dafür machen. Dabei bietet es sich in jedem Fall an, Plakate und Flyer zu verteilen, den Termin über die üblichen Kanäle (E-Mail, Facebook etc.) zu spielen und auch sich themenspezifisch anbietende E-Mail-Verteiler (z.B. eine bestimmte Fachrichtung an der Hochschule) zu nutzen. Daneben sollten ohnehin interessierte Bekannte eingeladen werden und falls vorhanden Zeitschriften oder Newsletter der Hochschule mit dem eigenen Termin versehen werden. Etwa drei Tage vor der Veranstaltung solltet Ihr außerdem eine PM zur Ankündigung verschicken, denn Veranstaltungshinweise werden von den Lokalredaktionen gerne aufgegriffen. Damit könnt Ihr auch eine Einladung an die Presse verbinden, damit sie von der Veranstaltung berichtet.

8. Technik: Je nach Veranstaltungsart wird eine gewisse Technik wie etwa ein Beamer oder eine Mikrofonanlage benötigt. Stellt zunächst sicher, welche Technik schon am Veranstaltungsort zur Verfügung steht und organisiert dann die noch benötigten Teile bestenfalls bei der Hochschule, Bekannten, der SPD oder privaten Anbieter*innen. Am Tag der Veranstaltung solltet Ihr die Technik frühzeitig aufbauen und am besten zusammen mit den Verantwortlichen überprüfen, um einen reibungslosen Ablauf zu sichern.

9. Informationsmaterial: Für einige Veranstaltungen kann es sinnvoll sein, dass Ihr für die Zuhörer*innen Informationsmaterial mitbringt und im Anschluss verteilt oder auslegt. Dazu können themenspezifische Flyer gehören oder Informationen über Eure Gruppe.

10. Raum dekorieren: Auch ohne einen Festschmuck aufzuhängen, kann mithilfe weniger Änderungen eine angenehmere Atmosphäre hergestellt werden oder schlicht Notwendigkeiten bei Bestuhlung oder anderen Vorbereitungen Rechnung getragen werden. Daneben bieten sich – in den meisten Fällen – Fahnen oder besser noch Banner an, um auf Euch als Veranstalterin hinzuweisen.

11. Verpflegung: Bei politischen Veranstaltungen solltet Ihr auf jeden Fall an Getränke für die Referent*innen denken. Möglicherweise wollt Ihr vielleicht auch dem Publikum etwas anbieten. Falls das gegen Bezahlung erfolgt sind gegebenenfalls Vorschriften zu berücksichtigen.

12. Helfer*innen und Ablauf: Nachdem die vorstehenden Vorbereitungen allesamt erledigt sind, steht Eurer Veranstaltung nichts mehr im Weg, solange alle ihre Aufgabe kennen und genügend helfende Hände bereit sind. Die insgesamt zuständige Person sollte genau diese Fragen bis zuletzt im Blick haben und am besten mit den Involvierten den Ablauf durchsprechen und nach der erfolgreichen Veranstaltung intern allen zu danken, die mitgeholfen haben.

13. Begrüßung: Trotz der uns naheliegenden Egalität kann es notwendig sein, Eure (prominenten) Gäste nicht nur im üblichen Sinne angemessen, sondern in besonderer Reihenfolge und Länge zu begrüßen. Solche Umgangsformen bewusst zu ignorieren ist allerdings als politisches Mittel ebenso möglich. Wichtig ist, dass die Entscheidung über einen der Wege bewusst getroffen wird.

14. Dokumentation: Um mehr als nur die Anwesenden mit Eurer Veranstaltung zu erreichen oder auch Ergebnisse für die eigene Arbeit zu sichern, bietet sich die Erstellung einer Dokumentation an. Auch hier sollte eine eindeutige Zuständigkeit vergeben werden. Mithilfe einer schönen und aussagekräftigen Dokumentation könnt Ihr bei Euren Unterstützer*innen bereits für die Finanzierung einer weiteren Veranstaltung werben. Außerdem bieten sie Anschauungsmaterial für Rückblicke, die in kommenden Jahren die eigene Gruppe inspirieren können.

15. Einverständnis bei Fotos: Nicht nur für Eure Dokumentation, sondern überhaupt die Öffentlichkeitsarbeit während oder nach der Veranstaltung, kann es nötig sein, das Einverständnis Anwesender in die Veröffentlichung von Fotos mit ihnen einzuholen.

Feministische Perspektive

Auch Veranstaltungen sollten unserem feministischen Anspruch gerecht werden. Die Auswahl der Referent*innen sollte ausgewogen erfolgen. Daneben bieten sich sämtliche Eurer Themen und damit gerade auch feministische Positionen an, über die mit Eurer Veranstaltung informiert werden kann. Überdies sollten alle Themen auch unter eindeutig feministischer Perspektive angesprochen und diskutiert werden. Es ist dabei immer sinnvoll Betroffene selbst zu Wort kommen zu lassen, also z.B. bei einer Veranstaltung über Sex-Arbeit auch tatsächlich eine*n Sexarbeiter*in auf das Podium einzuladen. Es

ist essentiell, mit und nicht über Personengruppen zu sprechen.

Darüber hinaus liegt es als Veranstalter*innen in Eurer Verantwortung, eine rücksichtsvolle Diskussionsführung und eine angenehme Atmosphäre sicherzustellen, in der sich alle Anwesenden wohl fühlen. Hier kommt der Moderation eine besondere Aufgabe zu. Sinnvoll ist es unter Umständen, direkt bei der Bewerbung der Veranstaltung darauf hinzuweisen, dass gruppenbezogene



Menschenfeindlichkeit bei Eurer Veranstaltung keinen Platz hat. Wer hiergegen verstößt, muss konsequent des Raumes verwiesen werden.

Sofern bei Euren Veranstaltungen Themen besprochen werden, die bei Betroffenen traumatische Erlebnisse in Erinnerung rufen könnten (z.B. sexualisierte

Gewalt, Missbrauch, Krieg), ist es hilfreich, hierauf bereits im Vorhinein hinzuweisen, also sogenannte Trigger-Warnungen auszusprechen. Bei größeren Veranstaltungen, gerade über einen längeren Zeitraum, kann es sinnvoll sein, Schutzräume einzurichten und ein Awarenesssteam zu beauftragen.

Nachbereitung

Nicht zu vergessen bei jeder Aktion, ob Wahlkampagne, Seminar oder Podiumsdiskussion, ist die Nachbereitung. Fokus sollte hierbei auf dem Feedback der Teilnehmer*innen und Referent*innen sowie auf der Reflektion der Organisierenden liegen. Die

Ergebnisse dieser Nachbereitung müssen dann festgehalten und vor der Organisation der nächsten Veranstaltung hervorgeholt werden, um ihren Zweck zu erfüllen aus Fehlern zu lernen.

(Neu-)Mitgliederarbeit

Mitgliedergewinnung

Wer Veränderungen vor Ort erreichen will, braucht engagierte Mitglieder. In Zeiten, in denen vielerorts die Regelstudienzeit und finanzielle Engpässe aufgrund hoher Mieten und zu niedriger BAföG-Sätze regiert, ist es nicht immer leicht, Studierende für die ehrenamtliche Arbeit zu gewinnen. Auch wenn Ihr durch Eure gute Arbeit bereits überzeugt, kann es nicht schaden, ab und zu das Thema Neumitglieder explizit aufzugreifen. Um Eure Kommiliton*innen für die Mitarbeit begeistern zu können, haben wir einige bewährte Ideen zur Mitgliedergewinnung und ihrer Bindung zusammengestellt. Grundsätzlich solltet Ihr Euch die Frage nach der Zielgruppe stellen und Euch fragen, wie Ihr bisher weniger stark repräsentierte Personenkreise erreicht, aber auch, wo Ihr Studierende grundsätzlich gut erreicht. Insbesondere die Förderung von Frauen* fällt vielen Hochschulgruppen schwer, sollte jedoch gerade deshalb ins Auge

gefasst werden.

Um Studierende zu gewinnen, solltet Ihr deutlich machen, dass sowohl ein Engagement mit monatlicher oder noch seltenerer Teilnahme an Sitzungen, als auch eine sehr aktive Mitarbeit begrüßt und wertgeschätzt wird. Es sollte kein Druck aufgebaut werden, bestimmte Aufgaben zu übernehmen. Leider gibt es kein Patentrezept für Mitgliederwerbung, da die studentische Kultur an den Hochschulen oft sehr unterschiedlich ist. Ein guter Anfang ist es jedoch, sich selbst oder langjährige und ehemalige Mitglieder zu fragen, wie sie auf die Hochschulgruppe aufmerksam wurden und durch welche Aktionen bisher Neumitglieder gewonnen werden konnten.

Einige Ideen wollen wir Euch aber für die Neumitgliederwerbung an die Hand geben:

» Ersti- oder Neumitgliederabend

Der Ersti-Abend ist der Klassiker unter den Aktionen für Neumitgliederwerbung. Viele Hochschulgruppen führen solche Aktionen am Anfang des Semesters durch, die nicht nur an Erstis gerichtet sind, sondern an alle, die sich im neuen Semester engagieren wollen. Meist bietet er verschiedene Elementen, wie die Vorstellung der Grundwerte des Verbandes, der Arbeit vor Ort oder aktive Parts wie eine Diskussion, zu denen möglichst viele der Anwesenden voraussichtlich etwas beitragen können. Beworben wird der Ersti-Abend in der Regel über Soziale Medien, die eigene Homepage und/oder über Flyer.

» **Bildungsangebote**

Über Bildungsangebote könnt Ihr Euch und Eure Arbeit bekannt machen, ohne gleich mit der Tür ins Haus zu fallen. Denn für viele stellt die Teilnahme an einem inhaltlichen Seminar eine kleinere Partizipationshürde dar, als zu einem Neumitgliederabend oder direkt zur Sitzung zu gehen. Ein Großteil der Studierenden kennt sich in der studentischen Selbstverwaltung nicht sehr gut aus. Von Gremien wie dem Allgemeinen Studierendenausschuss (AStA) oder dem Studierendenrat (StuRa) haben einige schon gehört, die genauen Aufgaben und Tätigkeitsfelder dieser Gremien kennen aber nur die Wenigsten. Ein thematischer Workshop „Einführung in die Hochschulpolitik“ ist ohne größeren Aufwand zu realisieren und lockt sicher interessierte Studierende an.

» **Podiumsdiskussion**

Auch Podiumsdiskussion und andere öffentliche Veranstaltungen Eurer Hochschulgruppe könnt Ihr zur Mitgliedergewinnung nutzen. Einen Hinweis auf eine ausliegende E-Mail-Liste, auf die sich diejenigen, die zur nächsten Sitzung eingeladen werden wollen, eintragen, sowie die persönliche Ansprache nach der Veranstaltung sind hierfür hilfreich.

» **Soziale Angebote**

Ein Ausflug der Juso-Hochschulgruppe, ein Picknick im Grünen oder was Euch sonst einfällt, sind immer eine nette Sache. Wenn Ihr etwas unternimmt und vorher ein bisschen beworbt, kommen bestimmt ein paar Interessierte mit, die man dann von der Juso-Hochschulgruppe überzeugen kann. Außerdem stärken gemeinsame Unternehmungen den Teamgeist und damit die Zusammenarbeit in Eurer Gruppe.

» **Brunch**

Zur leichteren Überwindung der Hürde eines Erstkontaktes interessierter Studierender zur Juso-Hochschulgruppe kann außerdem ein Brunch dienen, der z.B. durch Flyer und Homepage beworben wird. Während dieses Brunchs können einige Mitglieder den erschienenen Interessierten im persönlichen Gespräch Eure Arbeit und Projekte näher bringen und locker über die aktuellen (hochschul-)politischen Geschehnisse plaudern.

» **Kneipentouren**

In einigen Städten haben sich neben diesen eher entspannten Möglichkeiten auch Kneipentouren etabliert. Dieses Angebot ist sehr niedrigschwellig und spricht auch Studierende an, die vielleicht gar nicht daran denken, sich politisch engagieren zu wollen. Aber Vorsicht: Gerade Aktionen, bei denen eine größere Menge Alkohol konsumiert wird oder werden könnte, können schnell aus dem Ruder laufen. Am besten verteilt Ihr keine eigenen alkoholischen Getränke und führt die Studierenden nur durch die Kneipen. Da die Studierenden zum Teil unter 18 Jahren alt sind, bekommt Ihr sonst auch schnell rechtliche Probleme. Außerdem sollte offen gelassen werden, was getrunken wird. Natürlich sind auch alle Studierenden eingeladen teilzunehmen, die keinen Alkohol trinken. Sollten Menschen unter Druck geraten, Alkohol zu trinken oder Stigmatisierungen ausgesetzt sein, müsst Ihr eingreifen. Die Juso-Hochschulgruppen sind ein feministischer Richtungsverband. Sexismus und andere Formen von Diskriminierung sind auch im informellen Rahmen nicht zu dulden. Ihr solltet also ein Auge auf das Verhalten der Teilnehmenden haben und auch Euer eigenes Auftreten reflektieren. Habt Ihr bereits schlechte Erfahrungen gemacht oder nicht wirklich Lust auf Probleme, bieten sich andere Formate geselligen Zusammenseins eher an. Auch ein gemeinsamer Theater- oder Museumsbesuch in der eigenen Stadt lässt sich einfach von der Hochschulgruppe organisieren und spricht Studierende an. Achtet dabei aber immer darauf, dass sich Eure Aktivitäten in einem preislichen Rahmen bewegen, der allen Studierenden eine Teilnahme ermöglicht.



» **Einführungswochen nutzen**

Viele Hochschulen bieten zu Beginn des Semesters Veranstaltungen an, auf denen sich studentische Initiativen und Hochschulgruppen vorstellen können. Diese Chance solltet Ihr auf jeden Fall nutzen. Informiert Euch am besten rechtzeitig, welche Termine anstehen und wie Ihr daran teilnehmen könnt. Darüber hinaus könnt Ihr einen Stand, an dem neue Studierende zu sozialen Themen (z.B. BAföG, Wohnen) Fragen stellen und zusätzlich noch ein paar Info-Flyer von der Juso-Hochschulgruppe mitnehmen können, während der Einführungstage nutzen, um Menschen anzuziehen. Durch diese Beratung zu Beginn eines Studiums wird der Name Juso-Hochschulgruppe in den Köpfen der neuen Studierenden direkt positiv besetzt. An diesem Stand könnte man z.B. auch auf einen Ersti-Abend oder ähnliche Veranstaltungen hinweisen.

» **Umfragen/Feedback/Mitmach-Aktionen**

Aktionen, in denen Ihr die Einstellungen der Studierenden abfragt, eignen sich in zweierlei Hinsicht zur Mitgliederwerbung: Zum einen zeigt Ihr den Studierenden, dass Euch ihre Meinung interessiert, und zum anderen kommt Ihr direkt ins Gespräch und könnt auf Eure kommenden Veranstaltungen aufmerksam machen. Die Möglichkeiten sind vielfältig. Ihr könnt eine große Stellwand aufstellen, auf der Studierende ihre Meinung kundtun können, eine kleine Umfrage auf dem Campus machen oder einen Kummerkasten einrichten. Wichtig ist, dass Ihr mit den Studierenden ins Gespräch kommt. Die Ergebnisse Eurer Umfragen oder Beteiligungsaktionen könnt Ihr veröffentlichen oder für Eure inhaltliche Arbeit verwenden.

» **Gleichgesinnte ansprechen**

Statt alle Studierenden anzusprechen, kann es helfen, bestimmte Gruppen auszumachen, die eine gewisse Nähe zu den Juso-Hochschulgruppen aufweisen, und dort neue Mitglieder zu werben. Viele Interessierte kommen jedoch auch aus den Freundes- und Bekanntenkreisen der bestehenden Mitglieder und werden über die persönliche Beziehung auf die Juso-Hochschulgruppe aufmerksam. In Gliederungen der SPD engagieren sich immer wieder neue studierende Mitglieder, die für die Hochschulgruppen-Arbeit gewonnen werden können. Gleiches gilt für die örtlichen Juso-Gliederungen. Hier solltet Ihr aber aufpassen, dass nicht das Gefühl entsteht, dass Ihr versucht, Mitglieder abzuwerben. An vielen Stellen arbeiten Juso-Hochschulgruppe und Jusos eng zusammen. Absprachen können helfen, Missverständnisse zu vermeiden. Es kann sich außerdem lohnen, bei den Stipendiat*innen von Friedrich-Ebert-, Rosa-Luxemburg- und Hans-Böckler-Stiftung um Mitglieder zu werben. Schließlich bieten sich auch die Gewerkschaftsjugend an. Auch hier solltet Ihr aber darauf achten, den befreundeten Verbänden nicht ihre Mitglieder abzuwerben. Grundsätzlich sollte das Engagement in verschiedenen Gruppen auch mit unterschiedlichem Zeiteinsatz möglich sein.

Bindung von Neumitgliedern

Wenn das Interesse geweckt ist und sich die Studierenden vorstellen können, bei Euch mitzuarbeiten, ist die entscheidende Aufgabe, diese interessierten, potentiellen Neumitglieder einzubinden. Dabei stellen sich verschiedene Herausforderungen, die, einmal umschifft, die Chancen der Hochschulgruppe erhöhen, die Neuen für sich zu gewinnen.

Zu den zu überwindenden Barrieren gehören der Sitzungsablauf, die Atmosphäre, Wissenshierarchien, Partizipationshürden, die verwendete Sprache und Überforderung durch an die Neumitglieder herangebrachte Anforderungen.

Aber ebenso lang wie diese Liste ist, so sicher sind wir, dass damit verbundene Fehler vor Ort einfach verhindert werden können. Denn die Lösungen für genau diese Herausforderungen lassen sich aus Eurem eigenen Engagement ableiten: Wofür und auf welche Weise seid Ihr in der Juso-Hochschulgruppe aktiv und wie kann das neu aktiven Menschen auch ermöglicht werden, gerade wenn politische Arbeit neu für sie ist?

Es ist wichtig, die Neuen nicht einfach stumm mit im Raum sitzen zu lassen, sondern sie einzubinden, ohne überfordernd oder aufdringlich zu werden. Dazu geeignet sind kurze Vorstellungsrunden am Anfang

des Treffens, wobei z.B. auch erwähnt werden kann, wie jede*r selbst zur Hochschulgruppe gekommen ist. So gelingt Euch ein niedrigschwelliger Einstieg und Ihr erfahrt etwas mehr über die Interessierten als ihren Namen und ihr Studienfach. Achtet dabei aber auch darauf, dass solche Vorstellungsrunden für eher zurückhaltende Menschen auch eine Drucksituation darstellen können. Die Sitzungsleitung sollte kurz ihre eigene Rolle während der Sitzung erklären und unbedingt darauf hinweisen, dass jederzeit Raum für eine Unterbrechung und für Nachfragen ist. Dabei sollte unbedingt auch die bei Euch verwendete Redner*innenliste erläutert werden. Außerdem ist es angesichts vieler in den politischen Sprachgebrauch eingegangener Abkürzungen notwendig, diese ebenso in jedem Fall zu erklären, auch wenn (vielleicht aus Angst) keine diesbezügliche Rückfrage gestellt wurde. Ergänzt werden kann das ggf. durch eine Abkürzungsliste am Ende der Tagesordnung, die ausgedruckt vorliegen sollte (vgl. II.). Schließlich ist eine Hochschulgruppe vor Ort mehr als ihre regelmäßigen Sitzungen. Ladet Neumitglieder daher auch immer zu Euren anderweitigen Gruppenaktivitäten ein, ohne dass damit gleich die Pflicht verbunden ist, bei der nächsten Demo in vorderster Reihe die Fahne zu schwenken. Überhaupt sollten alle Zeit

bekommen, sich ein Bild von der Arbeit zu machen, ohne gleich einen aktiven Part spielen zu müssen. Hierbei ist auch die Frage nach den persönlichen Eindrücken und Rückfragen nach Ende der Sitzung eine gute Herangehensweise. Außerdem sollten Kommunikationswege, aktuelle Projekte und allgemeine Verfahrensweisen erläutert sowie Optionen zur unverbindlichen Mitarbeit aufgezeigt werden.

Neben diesen Grundsätzen kann mithilfe eines Pat*innen-Modells/Mentor*innen-Programms Neumitgliedern Unterstützung angeboten werden. Dabei bietet ein*e Einzelne*r der Hochschulgruppe in nicht aufdringlicher Weise und unter Darstellung, wozu die Hochschulgruppe das eingerichtet hat, ihre*seine Hilfe an, um sich in der Hochschulgruppe, aber ebenso an der Hochschule zurechtzufinden. Erste Fragen können gerade von Studierenden im selben Fach beantwortet werden und den Einstieg in Eure Arbeit erleichtern. Ein solches Pat*innen-Modell ist auch nur von Frauen* für Frauen* denkbar. Überdies könnt Ihr ein Frauen*-Empowerment-Programm ins Leben rufen. Zu beachten ist dabei jedoch, dass Empowerment gerade eine gegenseitige Stärkung von Frauen* voraussetzt und damit viel weitergehend ist, als ein Pat*innen-Modell.

Bindung von Mitgliedern

Oftmals ist die Hochschulgruppen-Arbeit ein beständiger Kreislauf aus Hochschulwahlen, der Phase der Mitgliedergewinnung zu Beginn der Semester und darüber hinaus eventuell wiederkehrender Events, wie z.B. die jährliche Veranstaltung mit dem*der örtlichen Bundestagsabgeordneten. Um aber möglichst viele interessante Betätigungsfelder zu bieten, die wiederum die Arbeit der Hochschulgruppe voranbringen, braucht es Raum für weiterführende Ideen, die eben solche anderen Felder erschließen und damit zum einen die Hochschulgruppe breiter aufstellen und zum anderen Mitglieder ihren inhaltlichen Präferenzen gemäß einbinden.

Eine Gefahr für die Bindung von auch langjährigen Mitgliedern kann darin bestehen, dass sich die Arbeit auf die Partizipation im AStA oder StuRa beschränkt und Debatten darum kreisen, obwohl Mitglieder gerne darüber hinaus weitere Projekte angingen. Hier sind Projektgruppen ein guter Weg, um dieses

Interesse zu kanalisieren und über die Rückbindung wiederum in die gesamte Hochschulgruppen-Arbeit – und damit vielleicht auch die der studentischen Selbstverwaltung – einzubeziehen.

In jedem Fall gilt es, die persönlichen Zeitressourcen jedes einzelnen Mitglieds zu berücksichtigen und zu respektieren, vor allem ohne dass dadurch die Mitarbeit an Projekten unmöglich erscheint. Stattdessen brauchen alle Perspektiven, wie sie sich in unterschiedlichen Phasen des Studiums einbringen können. Um den dargestellten Kreislauf zu durchbrechen, bieten sich daneben auch methodische oder inhaltliche Seminare an, die nicht auf die Mitgliedergewinnung, sondern die Schulung der eigenen Aktiven zugeschnitten sind. Das entfaltet bindende Wirkung und kann gleichzeitig auch Neuen offenstehen, die direkt voll in die Hochschulgruppen-Arbeit einsteigen wollen.



Feministische Perspektive

Wie herausgestellt hängt die langfristige Mitarbeit neuer und überhaupt aller Mitglieder von der Atmosphäre und den Umgangsformen ab, auf die besonderes Augenmerk zu legen ist. Gerade unangemessenes Verhalten gegenüber Frauen* muss unterbunden und verhindert werden. Dafür sind neben der Redelistentgestaltung und verantwortungsbewussten Moderation Frauen*- und Genderqueerplena (sowie ggf. auch Männer*plena) eine gute Möglichkeit, um Schutzräume zu bieten. In diesen Plena sollen Verläufe von Diskussionen und einhergehendes Verhalten diskutiert oder sensible Gespräche, sollten sie in der Gesamtgruppe zu führen sein, vorbereitet werden.

Daneben gilt es unsere Grundwerte auch auf Gäste anzuwenden, sodass niemandem eine Bühne für

menschenfeindliches Verhalten geboten wird. Außerdem tragen eine konsequente Umsetzung der Hinweise zur Informationsweitergabe zwischen Sitzungen und ein egalitärer Umgang zur Partizipation aller bei.

Insbesondere bei der Neumitgliederwerbung von Frauen* ist darauf zu achten, dass sich nicht allein ein Mann um ihre Anwesenheit kümmert. Häufig wird sonst (unabsichtlich) eine Abhängigkeit einer oder mehrerer Frauen* zu diesem einen Mann hergestellt. Stattdessen muss Ziel einer feministischen Neumitgliederwerbung sein, Frauen* untereinander zu vernetzen.

Inklusion

Der Begriff Inklusion meint in eine Gesellschaft oder eine Gruppe eingebunden zu sein und alle Möglichkeiten zur Teilhabe zu besitzen, unabhängig davon, ob man sich von der Mehrheit der Gruppe in irgendeiner Weise unterscheidet. Inklusion ist ein Menschenrecht, das mittlerweile auch in Gesetzen verankert ist. Das Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen aus dem Jahr 2008, auch als UN-Behindertenrechtskonvention (BRK) bekannt, stellt weitreichende Forderungen zur gleichberechtigten Teilhabe in allen gesellschaftlichen Bereichen auf. Für die Bundesrepublik bedeutet das Prinzip der Inklusion eine deutliche Wendung in der Politik für Menschen mit chronischer Erkrankung und/oder Beeinträchtigung. Lange Zeit wurde ein Fürsorgeansatz verfolgt, der z.B. in der Einrichtung spezieller Schulen oder Werkstätten deutlich wurde. Der bekannteste Diskurs in diesem Bereich dürfte wohl die Frage nach schulischer Inklusion sein. Hier bleibt die Bundesrepublik deutlich hinter den Vorgaben

der Konvention zurück und ist in der Pflicht nachzubessern. Ein eng mit dem Begriff der Inklusion verknüpfter Begriff ist Barrierefreiheit. Häufig wird Barrierefreiheit als die Möglichkeit verstanden, ein Gebäude in einem Rollstuhl sitzend erreichen zu können. Tatsächlich ist das nur eine Dimension. Im Gesetz zur Gleichstellung behinderter Menschen findet sich in §4 folgende Definition: „Barrierefrei sind bauliche und sonstige Anlagen, Verkehrsmittel, technische Gebrauchsgegenstände, Systeme der Informationsverarbeitung, akustische und visuelle Informationsquellen und Kommunikationseinrichtungen sowie andere gestaltete Lebensbereiche, wenn sie für behinderte Menschen in der allgemein üblichen Weise, ohne besondere Erschwernis und grundsätzlich ohne fremde Hilfe zugänglich und nutzbar sind.“ Barrierefreiheit muss dementsprechend nicht nur für mobilitätseingeschränkte Personen, sondern auch für alle Personen, z.B. mit Seh-, Hör- oder Lernbeeinträchtigung, hergestellt werden.

Inklusion an Hochschulen

Etwa acht Prozent der Studierenden an Hochschulen in der Bundesrepublik haben schwierigere Studienvoraussetzungen in Folge von körperlichen oder gesundheitlichen Beeinträchtigungen. Dazu gehören: Mobilitäts-, Seh-, Hör-, und Sprechbeeinträchtigungen, psychische Erkrankungen, chronische Krankheiten, Legasthenie

und andere Teilleistungsstörungen. Der Großteil dieser Studierenden hat Beeinträchtigungen, die Außenstehende nicht erkennen können. Nur etwa sechs Prozent dieser Studierenden haben sichtbare Beeinträchtigungen. In der Folge haben viele beeinträchtigte Studierende Probleme, ihre Rechte gegenüber Dozierenden und Prüfungsämtern geltend zu

machen. Auf der anderen Seite wissen viele Studierende nicht, dass ihnen ein Nachteilsausgleich, wie z.B. eine längere Bearbeitungszeit bei Klausuren oder eine andere Prüfungsform, zusteht. An einigen Hochschulen gibt es außerdem Schutzräume, in die sich betroffene Studierende zurückziehen können, z.B. um ihre Medikamente zu nehmen.

Studierende mit chronischer Erkrankung und/oder Beeinträchtigung haben einige weitere Möglichkeiten, Unterstützung zu erhalten. Ihnen stehen sowohl im Rahmen der Studienfinanzierung als auch im Studium selbst verschiedene Möglichkeiten zur

Verfügung, Nachteile auszugleichen. Da die Regelungen sehr individuell und teilweise zwischen Bundesländern und sogar Hochschulen unterschiedlich sind, ist eine vertrauliche und umfassende Beratung wichtig. Neben den Hochschulen bieten viele Studierendenwerke, Studierendenschaften, Dachverbände beeinträchtigter Menschen und das Deutsche Studentenwerk (DSW) Beratungen an. Abgesehen von der Unterstützung von professioneller Seite sind alle Studierenden aufgerufen, ihren eigenen Beitrag für eine inklusivere Hochschule zu leisten und ihre Kommiliton*innen in alltäglichen Belangen zu unterstützen.

Inklusion in der Hochschulgruppe

Auch bei der Durchführung von Sitzungen und Veranstaltungen sollte auf Inklusion geachtet werden. Einige grundlegende Dinge können einfach beachtet werden. Der Ort sollte für mobilitätseingeschränkte Studierende erreichbar sein, Beleuchtung und Beschallung sollten gut funktionieren, es sollte barrierefreie Toiletten geben und im Idealfall ein Rückzugsraum zur Verfügung stehen. Darüber hinaus können bedarfsgerechte Angebote geschaffen werden. Hat sich z.B. eine Person mit Hörbeeinträchtigung angekündigt, kann geprüft werden, ob jemand aus Eurer Gruppe ein*e Gebärdensprachdolmetscher*in oder Schriftsprachdolmetscher*in ist oder eine*r solche*r engagiert werden kann. Diese Maßnahmen erscheinen zunächst sehr kostenintensiv, sind aber mit der Unterstützung der Hochschule oder von Verbänden für beeinträchtigte Menschen zu stemmen. Wichtig ist in der Vorbereitung das Thema im Hinterkopf zu behalten und ggf. flexibel zu reagieren.

Insbesondere für Sitzungen gilt jedoch: Miteinander reden. Natürlich sollten die Beeinträchtigungen einzelner Mitglieder der Hochschulgruppe nicht Thema im Plenum sein. Ein persönliches Gespräch kann jedoch dazu beitragen, Lösungen zu finden, die die Teilhabe aller ermöglichen.

Schließlich sollte auch auf die verwendete Sprache geachtet werden. Das „behindert“ oder „Spasti“ nicht als Schimpfwörter gebraucht werden, sollte in den Juso-Hochschulgruppen selbstverständlich sein. Doch auch Worte wie „Bulimielernen“ oder Sätze wie „Sie ist an den Rollstuhl gefesselt!“ können Menschen diskriminieren. Doch genau wie bei gendergerechter Sprache gilt, dass man die eigene Sprache reflektieren und die eigentliche Bedeutung genutzter Begriffe verstehen muss, um sie besser zu verwenden. Auch hier wird keine*r wirklich böse sein, wenn man einen Fehler macht, solange man sich um eine

inklusive Sprache bemüht. Es lohnt also, sich mit diskriminierungsfreier Sprache zu befassen. Eine gute Übersicht bietet z.B. die Seite www.leidmedien.de, die Hinweise für eine inklusive Sprache liefert.

Um eine Homepage barrierefrei zu gestalten, muss einiges beachtet werden. Insbesondere optische Anpassungsmöglichkeiten sind jedoch in vielen kostenlosen Templates, die von den Hochschulgruppen genutzt werden, nicht vorhanden. Wer also weder die finanziellen Ressourcen in der Hochschulgruppe hat, noch selbst zur Programmierung in der Lage ist, sollte ein paar einfache Hinweise beachten, um den eigenen Internetauftritt inklusiv zu gestalten. Wichtig ist, mit hohen Kontrasten zu arbeiten. Hell- auf Mittelblau mag zwar nett aussehen, ist für Menschen mit Sehbeeinträchtigungen jedoch schwer zu entziffern. Das gleiche gilt (insbesondere bei Printmedien) für die Schriftgrößen. Zwar kann man so mehr Inhalt auf eine kleinere Fläche quetschen, die Lesbarkeit ist jedoch deutlich erschwert. Sofern möglich sind deutlich erkennbare Buttons, mit denen man die Schriftgröße der Homepage anpassen kann, wünschenswert. Die Kompatibilität mit Screenreadern, also Programmen, die den angezeigten Text vorlesen können, ist häufig leichter einzurichten, als man denkt. Hier lohnt sich in jedem Fall die Recherchearbeit.

Für Printmedien gelten insbesondere die Anregungen zum Thema optische Erkennbarkeit. Doch auch bei Fotos und anderen bildlichen Darstellungsformen kann darauf geachtet werden, dass die abgebildeten Gruppen möglichst divers sind. Generell gilt es, das Thema im Hinterkopf zu behalten, wenn Publikationen erstellt werden. Viele kleine Schritte zu mehr Inklusion sind nicht teuer und lassen sich einfach umsetzen.



Ehemaligenarbeit

Falls Ihr gerade erst aktiv geworden seid, mag es vielleicht ein wenig seltsam erscheinen, dass Ihr Euch jetzt schon mit dem Thema Ehemaligenarbeit auseinandersetzen sollt. Doch wahrscheinlich gab es schon mehrere Generationen an Aktiven vor Euch.

Warum Ehemaligenarbeit?

Im alltäglichen Geschäft der Juso-Hochschulgruppen wird Ehemaligenarbeit meist links liegen gelassen. Dies ist auch verständlich, wenn zunächst einmal der nächste Stand, die nächste Wahlkampfaktion oder die nächste Sitzung des Senats vorbereitet werden muss. Dennoch ist der Bereich Ehemaligenarbeit auch für diese alltägliche Arbeit sehr hilfreich.

Durch den Kontakt zu Ehemaligen könnt Ihr Euch beraten lassen. Das Rad muss nicht immer neu erfunden werden. Gerade Ehemalige, die erst vor kurzem Eure Hochschulgruppe verlassen haben, sind häufig bereit z.B. einen Workshop oder einen Vortrag zu einem Thema, in dem sie sich besonders gut auskennen, zu halten. Deshalb könnt Ihr mit Ehemaligenarbeit einen Teil des Wissens in der Hochschulgruppe erhalten. Ob gerade erst den Abschluss gemacht oder schon länger im Berufsleben: Austausch und Vernetzung

Von deren Arbeit könnt Ihr auch jetzt noch profitieren. In den beiden folgenden Abschnitten wollen wir deshalb zunächst einiges über die Vorteile von Ehemaligenarbeit aufzeigen, um dann konkrete Möglichkeiten der Arbeit mit Ehemaligen vorzustellen.

mit ehemaligen Mitglieder lohnt sich stets.

Die Finanzierung der politischen Arbeit ist eines der Grundprobleme, mit der wir alltäglich zu kämpfen haben. Deshalb ist es auch nicht verwerflich, über Ehemalige zu Spendeneinnahmen zu kommen. Dabei solltet Ihr aber aufpassen, dass diese sich nicht ausgenutzt fühlen, weil Ihr sie nur wegen möglicher Spenden ansprecht. Auch solltet Ihr keine Wunder erwarten, aber erfahrungsgemäß kommen auf diese Weise schon ein paar zusätzliche Euro zusammen, die Ihr dann in Eure Arbeit stecken könnt.

Letztlich freuen sich natürlich auch die Ehemaligen, wenn sie sich nach Jahren noch einmal mit ihren ehemaligen Weggefährt*innen treffen können. Deshalb haben meist auch sie ein Interesse an Kontakten zur aktiven Hochschulgruppe.

Möglichkeiten

Eine gute Möglichkeit ist zunächst einmal, auf den Verband VDuh aufmerksam zu machen. Diesen haben wir Euch zu Beginn des Readers bereits genauer vorgestellt (vgl. III. 3.). Dadurch gehen in keinem Fall Kontaktdaten und Know-How verloren. Entsprechend solltet Ihr selbst und auch die Ehemaligen Mitglieder werden. Kernelement ist sicherlich ein Ehemaligentreffen. Gerade wenn Ihr es zum ersten Mal organisiert, ist damit ein wenig Aufwand verbunden. Programmatisch bietet es sich dabei an, z.B. eine kleine Diskussionsrunde mit Ehemaligen aus verschiedenen Generationen an den Anfang zu stellen und danach in einen gemütlichen Teil des Abends mit Getränken und vielleicht auch etwas zu Essen einzusteigen. Außerdem ist es empfehlenswert, dass Ihr den Ehemaligen ein paar Informationen über Eure aktuelle Arbeit mit auf den Weg gebt. Wenn Ihr auch inzwischen auswärts wohnende Ehemalige einladen wollt, solltet Ihr die Einladung erstens sehr frühzeitig, d.h. spätestens sechs Wochen

vor dem Termin verschicken, und zweitens bei dem Termin darauf achten, dass es sich um ein Wochenende handelt. Ihr solltet aber auch noch beachten: Beim ersten Treffen freut man sich vielleicht, einige alte Weggefährt*innen nach vielen Jahren wieder zu treffen. Nach einem Jahr ist aber vielleicht nicht so viel Neues passiert, dass sich eine erneute Anreise lohnen würde. Besser ist es daher, ein solches Treffen alle drei bis fünf Jahre zu veranstalten oder zu besonderen Jubiläen.

Das Schwierigste ist am Anfang sicherlich, an die Namen und Adressen der Ehemaligen zu kommen. Dabei können wir Euch leider auch keine goldenen Lösungen präsentieren, aber vielleicht ein paar Anhaltspunkte. Zum einen solltet Ihr auf diejenigen zurückgreifen, die bis vor kurzem noch aktiv waren, die Ihr also selbst noch kennt. Diese können Euch sicherlich ganz nach dem Schneeballprinzip weitere Namen geben. Zum anderen lohnt es sich, ältere Publikationen sowohl der eigenen Hochschulgruppe

als auch der Studierendenschaft durchzulesen, um auf Namen von Aktiven zu stoßen. Wenn Ihr einmal ein paar Namen habt, kann Euch dann die SPD über ihre Mitgliederdatenbank bei der Adresssuche behilflich sein. Es bietet sich an, diese Namen in einer regelmäßig aktualisierten Liste zu sammeln, sodass diese nicht wieder verloren gehen. Auch könnt Ihr einmal im Archiv der Hochschule nachfragen, ob dort Materialien Eurer Hochschulgruppe abgegeben worden sind. Zugleich ist es auch für Euch eine wichtige Aufgabe, für nachfolgende Generationen die Materialien so sicher aufzubewahren, dass kein Wissen

verloren geht. Denn auch das, was Euch für spätere Aktive belanglos vorkommen mag, kann irgendwann einmal eine relevante Information sein. Ihr solltet Eure Ehemaligen auch regelmäßig über Eure Arbeit informieren. Dabei bietet es sich an, das über einen Newsletter per Mail zu machen. Neben einem sicherlich schon vorhandenen E-Mail-Verteiler für Aktive ist das kein großer Aufwand. Ihr müsst aber keineswegs wöchentlich oder monatlich etwas schreiben, hier kann es ausreichend sein, wenn die Ehemaligen ein paar Mal im Jahr etwas von Euch hören.



Wichtige Ansprechpersonen und Informationsmöglichkeiten

» **Bundesbüro:**

Juso-Hochschulgruppen,

Wilhelmstraße 140

10963 Berlin

Fon: +49 (0)30-25991-285

Fax.: +49 (0)30-25991-415

juso-hsg@spd.de

» **Bundsvorstand**

<https://jusohochschulgruppen.de/juso-hochschulgruppen/#bundsvorstand>

» **Anti-Sexismus-Kommission**

<https://jusohochschulgruppen.de/juso-hochschulgruppen/anti-sexismus-kommission/>

» **Landeskoordinationen**

<https://jusohochschulgruppen.de/juso-hochschulgruppen/vor-ort/>

» **Wichtige Dokumente:**

Organisationsstatut der SPD (https://www.spd.de/fileadmin/Dokumente/Parteiorganisation/SPD_OrgaStatut_2020.pdf)

Leitlinien der Juso Hochschulgruppen, Musterverfahrensordnung, ZIM-Musterplan (auf Anfrage bei der Bundesgeschäftsführung)

Weitere Quellen und Literaturempfehlungen

Breder, Philipp/ Reiffs, Marieke/ Rothe, Kerstin/ Strauß, Marieke (Hg.):

Studium, StuPa, Streik! - Die Juso-Hochschulgruppen und ihre Geschichte, Schüren Verlag 2018

Vogt, Sascha:

JusoLinke: 40 Jahre theoretische Orientierung der Jusos – Vom Hannoveraner Kreis zum Netzwerk linkes Zentrum, 2011.

Mauersberger, Volker:

Wie links dürfen Jusos sein? Vom Bürgerschreck zur Bürgerinitiative, 1982.

Schonauer, Karlheinz:

Die ungeliebten Kinder der Mutter SPD. Die Geschichte der Jusos von der braven Parteijugend zur innerparteilichen Opposition, 1982.

Meng, Richard:

Juso-Hochschulgruppen: Geschichte, Praxis, Perspektiven, Focus-Verlag. 1979.

Hierlmeier, Josef:

Internationalismus: Eine Einführung in seine Ideengeschichte – von den Anfängen bis zur Gegenwart, 2006.

Hoffrogge, Ralf:

Sozialismus und Arbeiterbewegung in Deutschland: Von den Anfängen bis 1914, 2011.

Scholle, Thilo & Schwarz, Jan:

„Wessen Welt ist die Welt“: Geschichte der Jusos, 2013.

Scholle, Thilo / Schwarz, Jan / Ciftci, Ridvan (Hg.):

Zwischen Reformismus und Radikalismus. Jungsozialistische Programmatik in Dokumenten und Beschlüssen

Drohse, Franziska (Hg.):

Was ist heute Links? Thesen für eine Politik der Zukunft, Campus Verlag, Frankfurt, 2009.

Verschiedenes:

Die SPD-Handbücher, Studierendensurvey, allgemein Studien



Abkürzungsverzeichnis

ABS	Aktionsbündnis gegen Studiengebühren
AGBF	Arbeitsgruppe Bildung und Forschung der SPD-Bundestagsfraktion
AS	Ausschuss der StudentInnenschaften
ASK	Anti-Sexismus-Kommission
AStA	Allgemeiner Studierendenausschuss
BAföG	Bundesausbildungsförderungsgesetz
BdWi	Bund demokratischer WissenschaftlerInnen
BGF	Bundesgeschäftsführung
BKT	Bundeskoordinierungstreffen
UN-BRK	UN-Behindertenrechtskonvention
BSDS	Bund Sozialdemokratischer Studierender
BuVo	Bundsvorstand
CD	Corporate Design
DB	Deutsche Burschenschaft
DDR	Deutsche Demokratische Republik
DSW	Deutsches Studierendenwerk
ESU	European Students' Union
fzs	freier Zusammenschluss von studentInnenschaften
HSG	Hochschulgruppe
Jusos	Jungsozialist*innen in der SPD
IUSY	International Union of Socialist Youth
LAK	Landes-ASTen-Konferenz
LAT	Landes-ASTen-Treffen
LKO	Landeskoordination
LKT	Landeskoordinierungstreffen
MSB	Marxistischer Studentenbund
MV	Mitgliederversammlung

PK	Pressekonferenz
PM	Pressemitteilung
SDS	Sozialistischer Deutscher Studentenbund
SHB	Sozialdemokratischer Hochschulbund
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
StuPa	Studierendenparlament
StuRa	Studierendenrat
TO	Tagesordnung
TOP	Tagesordnungspunkt
VDS	Verband Deutscher Studentenschaften
VDuH	Verein Demokratie und Hochschule
VS	Verfasste Studierendenschaft
YES	Young European Socialists

